



# Der Bote

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland



*Metropolit Mark*

6 2020

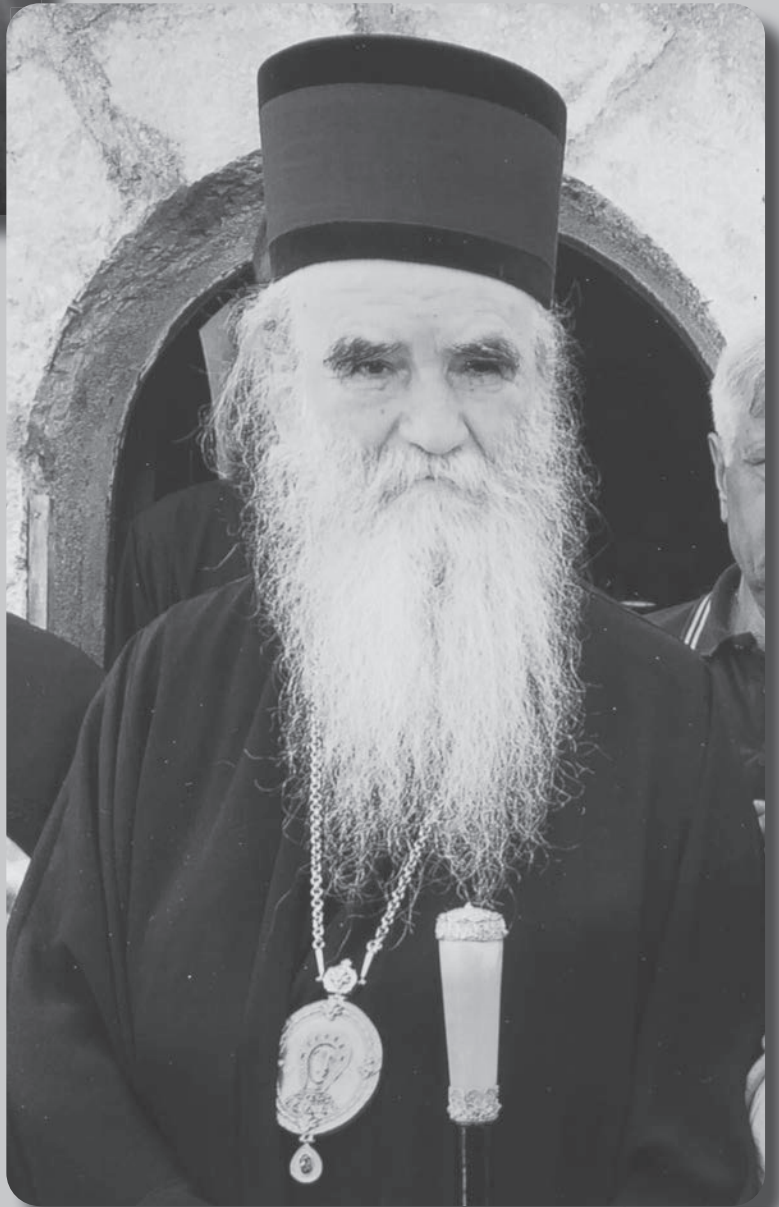
Verlag des Klosters  
des hl. Hiob von Počaev  
in München

# *Ewiges Gedenken!*

*Patriarch Irinej  
von Serbien*



*Metropolit Amfilohije  
von Montenegro*





# WEIHNACHTSBOTSCHAFT S.E. METROPOLIT MARK AN DIE GOTTBEHÜTETE HERDE DER DEUTSCHEN DIÖZESE

**I**nmitten tiefster, finsterer Nacht strahlte uns im Städtchen Bethlehem die Sonne auf – Christus unser Gott. Über Bethlehem sehen die Weisen aus dem Morgenland den Stern. Dieser hat sie hierher geführt aus fremden Weiten. Sein Licht erleuchtete ihnen den Weg durch die irdische Finsternis zu Dem hin, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist, und das Licht der Welt, zum Erretter der Welt.

Erretter – welch ein wunderbares Wort! Den tiefen Sinn desselben werden am ehesten diejenigen erkennen, die sich zu diesem erschütternden Geschehen würdig vorbereiteten. Wie das – würdig? Durch Gebet und Fasten. Nicht umsonst setzt die heilige Kirche vor diesem großen Fest das Weihnachtsfasten ein, anders: „die kleine 40-tägige“. Beginnend mit dem Fest der Einführung der Allerheiligsten Gottesgebälerin in den Tempel hören wir in den Gottesdiensten aller Feste die weihnachtlichen Hirnen (Gesänge): *Christus wird geboren, verherrlicht Ihn. Christus von den Himmeln, begegnet ihm. Christus auf Erden, erhebt euch. Singe dem Herrn die ganze Erde und jauchze in Freude alles Volk, denn verherrlicht wurde Er.* Als bald werden dem die Stichiren hinzugefügt, und in wachsendem Maße erklingt das weihnachtliche Thema in den liturgischen Texten, bereitet uns auf die Begegnung mit dem Fest der Geburt Christi vor. Wenn wir uns also in die Gottesdienste vertiefen, nehmen unsere Herzen dieses immer klarer aufleuchtende Licht auf, und mit ihm auch die Freude, die es ausstrahlt.

In Bethlehem offenbart sich der irdische Anfang dessen, was wir so feierlich in der Evangeliumslesung der Osternacht verkünden: *Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.* Denn der Erretter kam in die Welt, um uns aus der furchtbaren sündhaften Finsternis herauszuführen, in die die Menschheit vom Augenblick des Sünden-

falls an immer tiefer versank. Diese Finsternis verstärkt sich in unseren Herzen mit einer jeden, auch nur vermeintlich kleinsten Sünde. Aber die Finsternis hat keine wesenhafte Kraft, sie wurde ihrer vermeintlichen Kraft beraubt, da der Erretter auf die Erde kam. Und das Licht, welches der Lichtspender Christus brachte, ist allmächtig. Keinerlei finstere Macht kann das Licht Christi im Herzen des Menschen umfassen, wenn der Mensch sich an den Gottmenschen hält, den in Bethlehem Geborenen. Der fleischgewordene Gott flößt alle göttlichen Kräfte und Eigenschaften Seinem Geschöpf ein, und der Mensch der Ihn durch den Glauben aufgenommen hat, leuchtet auf im göttlichen Licht. In diesem Licht liebt der erneuerte Mensch Christus in völlig natürlicher Weise, und ebenso seinen Nächsten. „*Wer liebt, der verweilt im Licht; wer hasst, der befindet sich in der Finsternis*“ – spricht der Apostel (1 Joh 2, 10.11).

Im 20. Jahrhundert haben wir die schwarzen Wolken gotteslästerlicher und gottfeindlicher Finsternis gesehen. Aber ebenso würdigte uns der Herr, Zeugen des Zusammenbruchs zweier Riesen der Menschheitsverfinsterung zu werden – zweier totalitärer Regime. Und dennoch: ist die Finsternis in den Herzen überwunden? Die heutige Gesellschaft ist unerschütterlich durchdrungen von gottloser Ideologie, ist geblendet durch die Technik. Die einen verlassen sich auf deren Errungenschaften, die anderen dagegen fürchten die Folgen ihrer Verwendung...

Wir durchleben eine Zeit, die gezeichnet ist von einer bislang unbekannten Krankheit, und von verschiedenen schmerzhaften Reaktionen auf das Geschehen – haben wir da nicht eine kleine Vorahnung von der „*Beklemmung der Nationen in Ratlosigkeit*“, wenn künftig „*die Menschen vergehen vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdbereich kommen*“ (Lk 21, 25-26)? Es gilt festzuhalten: Krankheiten und Leiden gab es auf Erden, und wird sie weiterhin



geben, aber sogar „das finstere Reich“ und schreckliche Unbill sollen unsere Seelen nicht lähmen. Die Gesellschaft wendet ihre Augen vom Kreuz Christi ab, wir aber sollen genau hinschauen auf Den, der aus Liebe zu uns Sündern - Fleisch geworden - das Kreuz bereits in der Höhle von Bethlehem aufgenommen, es weitergetragen hat bis Golgatha. Hinwenden sollen wir uns zur Quelle des Lichts. Christus finden, und Ihn erwerben. Bei Ihm ist Verklärung, wahrer Sieg und neues Leben.

Im Lichte Christi, seines Kommens zu uns und unseres festen Glaubens an Ihn, können wir uns auch jetzt auf die Hilfe Gottes verlassen, auf die Überwindung der Finsternis durch das Licht Christi, *das einen jeden in die Welt kommenden Menschen erleuchtet.*

Aus diesem Glauben und der Gewissheit in ihm erwächst in uns jene *große Freude*, welche damals, in der Nacht als das Licht in diese Welt geboren

wurde, der Engel Gottes den Hirten von Bethlehem verkündete, und welche die Heiligen Apostel mit all denen, die ihnen nachfolgten, in die gesamte Welt hinaustrugen: *ich verkündige euch große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll; denn euch ward heute in der Stadt Davids der Erretter geboren – der Erretter von Sünde und Tod.*

Diese lichte Freude wünsche ich allen Gläubigen unserer Diözese und deren Nahestehenden.

*Christus wird geboren – verherrlicht Ihn!*

*+ electio polit charu*

Berlin – München

Christi Geburt 2020

Hl. Justin von Célie

## AUSLEGUNG DES ZWEITEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

IN FORTSETZUNG. ANFANG SIEHE BOTE 5/2020

**1** **3-4** Euer Glaube? Das ist euer Verhältnis zu Gott und über Ihn zu allen Seinen Geschöpfen. Deinem Glauben zeigt sich Gott dir, aber auch dich selbst zeigt dir Gott. Denn nur wenn du dich durch Gott und aus Gott betrachtest, wie du wahrhaftig bist, erkennst du dich selbst wie du bist. Ebenso, wenn du durch Gott und aus Gott die Schöpfung Gottes betrachtest, erst dann erkennst du ihr Geheimnis und ihren Sinn und ihren Wert, denn Gott offenbart dir das innere logosmäßige Geheimnis jedes Geschöpfes, offenbart es deinem *Glauben*, der deine Seele dem Herrn anvertraut hat, als dem Schöpfer und Hausherrn der Welt, der auch jegliches Geschöpf auf dem Weg seiner gottbestimmten Existenz und Lebensweise zu Sich führt. Durch den *Glauben* wächst das ganze menschliche Wesen zu Gott: wächst die Seele, wächst das Gewissen, wächst der Wille: und durch die Gnade

Gottes weitet es sich über sich hinaus zur ganzen Schöpfung hin, und der Mensch *des Glaubens* empfindet die gesamte Schöpfung als etwas eigenes, als Teil von sich selbst, was in der Tat auch so ist, denn die ganze Schöpfung ist logoshaft. Und so wächst der Mensch in alle göttlichen Unsterblichkeiten, wobei er immer bei seiner menschlichen Natur bleibt. Deshalb ist die Vollkommenung des Christen ohne Maß; das einzige Maß ist die Unmessbarkeit, das einzige Ende – die Endlosigkeit. Aber einen solchen Glauben ermöglichte dem Menschengeschlecht nur der Gottmensch Christus, wahrlich der einzige wahre Gott, und der einzige wahre Mensch. Indem Er Mensch wurde und vollkommener Gott blieb, gab Er uns alles, was das menschliche Wesen für den wahren und richtigen Glauben braucht. Alle göttlichen Vollkommenheiten verwirklichte Er in der menschlichen Natur, im Menschen, und zeigte da-

durch – Er der erste und einzige – das Muster des vollkommenen Menschen. Und Er gab allen Menschen alle Mittel, um diese Vollkommenheit noch hier auf der Erde zu erreichen, und sie im Himmel weiter zu entfalten. Das erste und wichtigste Mittel ist der *Glaube* an Ihn, den Gottmenschen, als den einzigen wahren Gott und einzigen wahren Menschen, der stets unsterblich und jenseits aller Sterblichkeit lebendig ist in Seinem Gottmenschlichen Leib der Kirche, in der es alle lebenspendenden und gnadenvollen Mittel für das Erleben und die Aneignung aller Wahrheiten des Glaubens, von der ersten bis zur letzten gibt.

Dadurch, dass der Herr Christus Gottmensch geworden ist, die Gottmenschliche Heilsbotschaft der Rettung vollbracht, die Kirche gegründet, in ihr alle Mittel und alle göttlichen Kräfte, die für die Errettung jedem menschlichen Wesen nötig sind, gegeben hat, schenkte er dem Menschengeschlecht den einzigen wahren *Glauben*, den allumfassenden und allrettungbringenden. Dieser Glaube gibt dem Menschen ewige Wahrheit, gibt ewige Gerechtigkeit, gibt ewiges Leben – ist das etwa nicht der wahre und rechte und allrettungbringende Glaube? Doch wichtiger als das Wichtigste: er gibt dem Menschen den einzigen wahren Gott und Herrn, und damit – gibt er etwa nicht alles und jedes, was das menschliche Wesen in allen Welten und allen Leben braucht? Das, was uns durch *den Glauben* der Gottmensch Christus gibt, gibt dem menschlichen Wesen niemand unter den Menschen, niemand unter den Engeln, niemand unter den sogenannten Göttern, und kann es auch keiner geben, denn das hat keiner von ihnen in sich selbst, in seinem eigenen Wesen. Deshalb müssen wir *für diesen Glauben stets Gott danken*. Ja, Gott. Denn wenn Er, der Einzige Menschenliebende, nicht unter uns gekommen und Mensch geworden wäre, und als Mensch uns auf menschlich zugängliche und überzeugende Weise uns den wahren Gott gezeigt und gegeben hätte, hätten wir Menschen niemals den wahren Gott erkannt, und niemals den rechten *Glauben* an Ihn besessen. Ja, der wahre Gott ist hier unter uns, und lebt als Mensch durch die ewige göttliche Wahrheit, durch die ewige göttliche Gerechtigkeit, durch die ewige göttliche Liebe, durch das ewige göttliche Leben, und macht durch den Glauben an Ihn alles zum Unseren. Deshalb *wächst* unser Glaube an Ihn ständig durch all das und in all diesem. Das liegt in seiner Natur: *hi-*

*neinzuwachsen* in alle Gottmenschlichen Wirklichkeiten Christi, sie aufzunehmen und durch sie als Seinen unsterblichen lebenspendenden Kräften zu leben. Unser *Glaube wächst* durch unseren Eifer, durch unser Gebet, durch unsere Liebe, durch unsere Barmherzigkeit, unser Fasten, unser Leiden für Christus; er wächst durch jedes heilige Mysterium der Kirche, jede heilige Tugend der Kirche.

Den wahren *Glauben* greifen alle Anbeter falscher Götter und alle eigenmächtigen Götter an. Und diese eigenmächtigen Götter sind Dämonen und Menschen dämonischer Eigenliebe und dämonischer Selbstvergötterung. Durch deren Angriffe *wächst* der *Glaube* der echten Christen und erstarkt, so wie der kleine Baum sich stürmisch entfaltet und auswächst unter den Schlägen der Winde und Orkane. Wie sollte denn auch beim Christen die ewige Wahrheit Christi wachsen, wenn die satanische Lüge sie nicht angreifen würde durch sündenliebende Menschen? und die Gerechtigkeit Christi, wenn die Ungerechtigkeit nicht verfolgen würde? und die Liebe Christi, wenn der Hass gegen sie nicht wüten würde? All das ist ganz natürlich. Aber ebenso natürlich ist, dass beim Menschen alles Ewige durch das Gottmenschliche wächst: es wächst, unterstützt durch seinen feurigen Eifer.

Verbunden durch den *Glauben*, sind Christen ebenso durch die Liebe verbunden. So wie auch die Liebe vom Glauben genährt wird, die die menschliche Seele mit dem Gott der Liebe verbindet – dem Herrn Christus. Der Glaube offenbart in jedem Menschen unseren unsterblichen Bruder, unseren ewigen Mitbruder, und leitet zur Liebe zu ihm an, denn jeden Menschen hat Gott gott-ebenbildlich, göttlich, unsterblich, ewig geschaffen. Der Glaube wächst durch die Liebe, aber auch die Liebe mehrt sich durch den Glauben. Für den Christen ist der Glaube das allsehende Auge: mit ihm schaut er in jedem Menschen seinen ewigen Bruder, den er durch die Liebe von jeglicher Sünde und Krankheit und Mangel heilt. Durch die Liebe wachsen wir Christen immer stärker und tiefer zu einem Leib zusammen, dem heiligen Leib der Kirche: werden immer mehr zu Bestandteilen untereinander: werden eine Seele – die konziliar-gemeinschaftliche Seele der Kirche, ein Herz – das konziliare Herz der Kirche, ein Gewissen – das konziliare Gewissen der Kirche, ein Geist – der konziliare Geist der

Kirche. Und indem wir jedes Glied der Kirche als Bestandteil unser selbst empfinden, lieben wir einander immer mehr und mehr mit heiliger Liebe und leben einer im anderen und einer für den anderen. Alles in uns und unter uns geschieht wie in einem heiligen Körper: jedes Organ dient allen, jedes Teilchen – dem Ganzen: das Auge dient dem Fuß und dem Nagel, deshalb liebt es auch gleichermaßen der Fuß und der Fußnagel; doch auch der Fuß und der Nagel dienen dem Auge, daher liebt sie auch das Auge mit heiliger andauernder *Liebe*. Durch *Glaube* und *Liebe* sind unsere Seelen so ineinander verflochten, dass wir jedermanns Seele als die eigene empfinden, und alle ihre Freuden als die unseren, und alle ihre Askese als die eigene, und alle ihre Leiden als die eigenen. Wenn sich die Christen mit etwas rühmen, dann rühmen sie sich mit diesem freien konziliargemeinschaftlichen Geist, diesem konziliaren Verstand, diesem konziliaren freien Gewissen, konziliarem heiligen Glauben, konziliarer heiliger Liebe. Das ist die Ehre und die Zierde der Universalen Kirche Christi, aber auch jeder Ortskirche.

Das meint der Christus-tragende Apostel und schreibt den Christen von Thessaloniki die heilige Belehrung: *Wir sind schuldig, Brüder, Gott allezeit für euch zu danken, wie es billig ist, weil euer Glaube überaus wächst, und die Liebe jedes einzelnen von euch allen gegeneinander überströmend ist, so dass wir selbst uns euer rühmen in den Versammlungen Gottes wegen eures Ausharrens und Glaubens in allen euren Verfolgungen und Drangsalen, die ihr erduldet. – Euer Glaube wächst über alle Verfolgungen, denn er erhebt eure Seele über die Erde, zum Himmel, und weiter: zu den Himmeln über allen Himmeln, und zum Herrn über allen Himmeln; und es gibt keine Verfolgungen, die euch über diesen Höhen verfolgen können, denn jede Verfolgung wird auf der Erde geboren und bleibt auf ihr, immer geringer und immer niedriger als euer Glaube, der eure Seele auf cherubischen Höhen hält, auf den göttlichen Höhen, wo Christus zur Rechten Gottes des Vaters sitzt, und dorthin gelangen keinerlei irdische Gauner, Räuber und Motten. Euer Glaube ist in einen undurchdringlichen Panzer gekleidet. Und das ist? Euer heiliges Ausharren: denn ihr schaut stets auf den Begründer und Vollender unseres Glaubens, den Herrn Jesus, der ohne sich zu schämen das Kreuz auf sich nahm (vgl. Hebr 12,1-*

2). Und mit dem Kreuz? Besiegte Er die Sünde, den Tod, den Teufel und die Hölle. So auch ihr, und jeder von euch, durch das Kreuz, durch die heilige kreuztragende *Ausdauer* besiegt ihr jede Sünde, jeden Tod, jeden Teufel, und die ganze Hölle. Wir rühmen uns des Kreuzes als des allbesiegenden Zeichens und Kraft und Waffe. Und im täglichen Leben heißt das: wir rühmen uns des heiligen *Duldens*, das alle Qualen um Christi willen, alle Übel, *alle Verfolgungen*, im Gebetsgeist, sanftmütig, gütig erträgt, auch mit dem Gebet für die Verfolger, dass der gütige Herr sie erleuchte und lehre die ewige Wahrheit und ewige Gerechtigkeit und ewiges Leben durch heilige Reue und heiligen Glauben und heilige Liebe. Und das heilige *Dulden*, und das heilige Kreuz wächst unmerklich zu einem strahlenden Stern, der aus sich selbst den allbesiegenden Kampftruf und die Lösung ausruft: „Damit wirst du siegen!“

**1, 5** Euer Glaube wächst in Verfolgungen und Ärgernissen, und eure Liebe wird in ihnen gestärkt – wofür ist das *Beweis*? Für *das gerechte Gericht Gottes*. Denn alles, was mit euch geschieht, geschieht nach Gottes Evangelium, denn das Evangelium enthält den Plan Gottes für jeden von euch, und für das ganze Menschengeschlecht. Als solches ist Gottes Evangelium eben das *gerechte Gottesgericht*: sowohl über mich als auch über euch, über die Welt und über den Menschen, über Gut und über Böse, über Wahrheit und über Lüge, über Gerechtigkeit und über Ungerechtigkeit, über die Zeit und über die Ewigkeit, und über Gott und über den Teufel. Da Er in unsere irdische Welt kam, brachte uns der einzige wahre Gott und Herr Jesus Christus das ganze Evangelium Gottes – das „Ewige Evangelium“ (Offenb 14,6). Und wir Menschen wissen einzig von Ihm und einzig durch Ihn deutlich: wohin das Gute führt und wohin das Böse, wohin die Wahrheit und wohin die Lüge, wohin Redlichkeit und wohin Unredlichkeit, wohin Gott und wohin der Teufel. Nach dem allgerechten Gericht Gottes: vor uns allen Menschen steht die ganze Wahrheit Gottes und die ganze Lüge des Teufels, die ganze Gerechtigkeit Gottes und die ganze Ungerechtigkeit des Teufels, das ganze Paradies Gottes und die ganze Hölle des Teufels; und uns ist die Freiheit gegeben: dass wir frei wählen was wir wollen, dass wir uns für Gott oder für den Teufel entscheiden, für Gottes Wahrheit oder des Teufels

Lüge, für Paradies oder Hölle, für das *Königtum Gottes* oder des Teufels Reich. Nach dem gerechten Gericht Gottes: vor uns Menschen ist in dieser Welt Tod und Leben gestellt, damit wir wählen; die Wahl hängt von unserem freien Willen ab; niemand kann Sie uns aufzwingen, weder Gott noch Teufel.

Wir wissen: alles was Gottes ist – ist unsterblich, überlebt alle Qualen und Verfolgungen, überdauert alle Tode, die die Feinde Gottes auf das kleben, was in uns Gott gehört, und alles, was dem Evangelium gehört, des Heilands ist. Aber durch das Evangelium des Heilands wird uns alles Unsterbliche gegeben, alles Göttliche, alles Ewige: von uns wird nur eines erwartet – der Glaube. Glaube: dass alles Göttliche durch seine Wahrheit, durch seine Gerechtigkeit, durch seine Unsterblichkeit stärker ist als alles Nichtgöttliche, Außer-göttliche, Gottwidrige, Teuflische. Wenn solcher Glaube die Seele erfasst, und sich ihrer bemächtigt, und sie beherrscht, dann erträgt der Christ freudig alle Verfolgungen, alle Erschwer-nisse, alle Qualen. Und erträgt freudig für Christus alle Kreuze. Denn die Geduld ist ein Harnisch, der aus dem Glauben wächst und ihn umpanzert und von allen Toden bewahrt. Da er ständig zum Himmel emporwächst, trägt der Glaube die Seele des Christen zum Himmel. Und während er mit dem Körper auf der Erde durch *Leiden* und Qualen geht, fährt seine Seele durch den Himmel und die Erde und alles was auf ihr geschieht vom Himmel her betrachtet, und sieht deutlich die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles jeglichen irdischen Ereignisses. Deshalb ist sie auch fröhlich im Ertragen von Verfolgungen und Erschwer-nissen für den Herrn Christus. Verfolgt im irdischen Königtum, fühlt sie mit ihrem ganzen Wesen, dass ihres – das *himmlische Königtum* ist (vgl. Mt 5,10).

Die Christen *leiden* unter den Verfolgern, nicht weil die Verfolger stärker wären als sie, sondern damit die Liebe zum Bösen bei den Verfolgern und die Liebe Christi bei den Christen frei zutage trete sowie der Wahn der ersten und die Geduld der zweiten. Verfolgt, dulden die Christen freudig, denn sie wissen, dass diese ganze Welt, und umso mehr ihre Verfolger, vergänglich sind; verfolgt, eilen sie tatsächlich zum *Königtum des Himmels*, zum Königtum Christi. Aus dem allgerechten Evangelium Gottes wissen die Christen, dass man die Wahrheit Christi in dieser Welt durchleiden muss, denn gegen sie ist die ganze menschliche

und teuflische Lüge; dass man die Gerechtigkeit Christi und die Liebe Christi und das Gute Christi in dieser Welt durchleiden muss, weil gegen sie die ganze menschliche und teuflische Ungerechtigkeit und Hass und Böses sind. Die Verfechter des Bösen können mit all ihren erdenklichen Lügen die Christen wegen der Wahrheit, die in ihnen ist, schlagen, aber sie können niemals in ihnen die Wahrheit erschlagen, denn der Herr Christus selbst ist diese Wahrheit; ebenso können sie mit allen Unwahrheiten die Christen wegen der Gerechtigkeit, die in ihnen ist, prügeln, aber sie werden sie niemals vernichten, denn diese Gerechtigkeit ist der Herr Christus selbst in ihnen. Doch Ihn, den einzigen wahren Gott und Herrn, wer kann Ihn töten und vernichten, wo Er doch als Auferstandener alle Tode, alle Teufel, alle Höllen besiegt hat? Indem sie *freudig* für den Herrn Christus *leiden*, geben die Christen tatsächlich von sich unermesslich wenig im Verhältnis zu dem welch unermesslichen Reichtum, den der Herr den Menschen in Seinem Göttlichen Königtum überlässt. *Göttliches Königtum?* – Königtum des wahren Gottes, Königtum der ewigen Wahrheit Gottes, und Gerechtigkeit Gottes, und der Freude Gottes, und des Lebens Gottes; Königtum aller Vollkommenheiten Gottes überhaupt. Das ist etwas, was das menschliche Auge wirklich niemals geschaut, und der menschliche Geist wirklich niemals erdacht hat, und die menschlichen Ohren niemals gehört, und das menschliche Herz niemals erahnt hat: alles göttlich unermesslich, alles göttlich wunderbar, alles göttlich vollkommen, alles göttlich ewig, alles göttlich erhaben (vgl. 1. Kor 2,9-10; 12, 1-5). Da das alles tatsächlich so ist, und der oberste Feind des Herrn Christus das am offensichtlichsten weiß, – der all-böse Satan, schlägt er eben die Christen mit allerlei Qualen und Unbillen und Verfolgungen, um sie irgendwie vom *Königtum Gottes* abzubringen. Aber deshalb kennen die Christen auch mit Freude die Rettung bringende Frohbotschaft des Evangeliums: dass wir durch viele Trübsale in das Königtum Gottes eingehen müssen (Apg 14,22), und dass unaussprechliche Seligkeit sich über ihre Seele ergießt, wenn sie *um des Königtums Gottes willen dulden* (vgl. Mt 5,10).

Fortsetzung folgt...

Erzpriester Aleksandr Vetelev (+1976)

# ÜBER DEN ORTHODOXEN GLAUBEN

## ZUM EINHUNDERTSTEN JAHRESTAG DES ABLEBENS DES METROPOLITEN VON MOSKAU FILARET

*Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes verkündet haben (Hebr 13,7).*

Im 19. Jahrhundert gab es unter den Hierarchen der Orthodoxen Kirche eine Vielzahl von Lehrern und Predigern von Gottes Wort. Hellauf erstrahlte in ihren Reihen Filaret, seligen Gedenkens Metropolit von Moskau, dessen 100-jähriges Jubiläum seines Todestages wir heute feierlich begehen. Mit ihm besaß unsere Orthodoxe Kirche einen herausragenden Erzhirten und Administrator, einen gewichtigen orthodoxen Theologen sowie anerkannten Lehrer und Prediger. Seine zahlreichen Schriften fanden Einzug in den kostbaren Bestand russischen theologischen Gedankenguts, in die Schatzkammer der lehrenden Kirchenpredigt. Grundlegende orthodoxe Glaubenswahrheiten sind in fünf Bänden seiner Predigten zu finden.

Im Gedenken an diesen außergewöhnlichen Bischof ziemt es sich zum einhundertsten Jubiläum, auch im Hinblick auf die Nöte unserer Zeit, uns seiner Glaubenslehre sowie ihrer Bedeutung für unser Leben und unsere Hoffnung auf das Leben nach dem Tod zuzuwenden.

Viele Male spannt der heilige Hierarch von Moskau in seinen Belehrungen den Bogen zu Themen des Glaubens: es geht ihm um die Definition und Bedeutung, die Gesetze, nach denen der Glaube wirkt, das Glaubensdefizit seiner Zeitgenossen, um die Wege und Mittel des Glaubenswachstums, um Fragen zum Studium der Heiligen Schrift, um die Verinnerlichung des Glaubens und dessen Festigung sowie andere Aspekte. Den Inhalt dieser unserer Belehrung bilden kurze Antworten, vornehmlich aus dem Munde des Predigerjubilars, zu den angeführten Fragestellungen [die Verweise auf die Predigten des Metropoliten werden verkürzt dargestellt: mit römischer Zahl der Band, aus dem das Zitat entnommen wird, mit arabischer Zahl die Seite aus diesem Band. Alle Predigten sind dem Sammelband aus dem Jahr 1877 entnommen].

1. Was ist der Glaube? In seiner Antwort auf diese grundlegende Frage stützt sich der berühmte Prediger auf folgende Lehre des Apostel Paulus über den Glauben: *Wer hinzutreten will zu Gott, muss glauben, dass Er ist und dass Er die, die Ihn suchen, belohnen wird.* (Hebr 11,6). Im ersten Teil des Apostelwortes wird auf das primäre Element des Glaubens verwiesen – die Anerkennung der Existenz Gottes. Dieses Eingeständnis bezieht sich mehr auf den Glauben des „Intellekts“, als des Gefühls, Willens oder gar der gesamten Existenz des Menschen. Ein solcher Glaube des Intellekts ist nicht hinreichend, um den Menschen zu rechtfertigen und zu erlösen. Der Glaube muss, um vollständig und heilspendend zu sein, „den Menschen erfassen“, all seine Kräfte und Fähigkeiten, Gefühle, seinen Willen und seine gesamte Existenz „gefangen nehmen“, „zum Gehorsam Christi gegenüber“, in Erfüllung Seiner Gebote. „Überantworte dich dem Glauben mit all deiner Seele“, spricht der heilige Hierarch, „mit all deinem Leben, so, dass es (dein Leben) zum Ausdruck deines Glaubens wird“ (IV, 22). Dann wird dein Glaube in die umfassende Gewissheit der Wahrheit Christi übergehen, daraufhin in eine unerschütterliche Treue ihr gegenüber (Hebr 10,38-39) und schließlich in feurigen „Eifer“ um sie (II, 83).

In einer anderen Predigt (am Gedenktag des hl. Sergij) definiert der gottliebende Prediger den Glauben wie folgt: „Der Glaube stellt die Flügel eines Adlers dar, auf denen die Seele während ihres Aufstieges zu Gott gleitet. Im Glauben ist das Wesen der Dinge verborgen. Wie wir glauben, so geschieht uns. Glauben wir, so können wir Berge versetzen“ (I, 271).

Der Erfolg im Glauben an Gott geht untrennbar einher mit dem Gehorsam Ihm gegenüber. „Durch den Glauben und den Gehorsam werden Erfolge in der himmlischen Lehre erzielt: du glaubst – und du wirst sehen. Derart ist die Ordnung göttlicher Erleuchtung“ (II, 284). An diese Ordnung hielt sich Abraham. Für seinen Glauben und Gehorsam gab ihm Gott die Verheißung (Gen 12, 2-3). Abraham



„sah den Tag Christi und freute sich“ (Joh 8, 56). Durch die Darbringung des Isaak „als Opfer in seinem gehorsamen Herz“ erkannte Abraham über die Zeiten hinweg den Christus als das künftige Opfer für die Sünden der Welt (III, 332).

Metropolit Filaret legte seine Vorstellung von der engen Bindung zwischen dem Glauben und dem Gehorsam Christi gegenüber in einer Predigt über die blutflüssige Frau dar: Wer ist es, der mich berührte (Lk 8, 45). Das Geheimnis der wunderwirkenden Berührung der Blutflüssigen spiegelt sich in den Worten Christi wieder: *Hab Mut, Tochter, dein Glaube hat dich gerettet* (Vers 48). Gerettet hat er sie, weil sie, ohne Zweifel zu hegen, den Glauben verinnerlichte, Christus werde sie heilen, ebenso wie er viele andere geheilt hat, die ihn umgaben. Ihr Glaube ging hier bereits in völlige Gewissheit über, in etwas Offenkundiges. Im Hinblick darauf kann der Prediger eine neue Definition des Glaubens formulieren: „Der Glaube ist das Werkzeug der heilspendenden Berührung Christi. Wer in ihm (dem Glauben) Sein Gewand berührt, reicht hinab bis in das Innere Seines Göttlichen Heilswirkens“ (seiner wirk tätigen Vorsehung). In diesem Fall wirkt er wie ein „geistlicher Magnet, der die himmlischen Kräfte anzieht (I, 77). Der Glaube eines Menschen speist sich durch den Glauben eines anderen. Der Glaube zahlreicher lebender Menschen speist sich durch den Glauben der entschlafenen Väter, dem Glauben „der Ökumene“. Nur möge man sich die Kraft ihres Glaubens derart zu Eigen machen, um dem guten und heilspendenden Willen Gottes zu entsprechen. „Oh würden wir doch nur den wahren Glauben unserer Väter kennen – der in Abel viele Frucht brachte, in Noah Gott wohlgefiel, in Abraham Gott den einziggezeugten Sohn zum Opfer brachte, in Mose mit dem Stab das Meer zerschnitt, den Propheten die Augen öffnete, in den Aposteln alles hinter sich ließ, um Christus nachzufolgen“. Diese biblischen Beispiele eines echten und wunderwirkenden Glaubens bewegen den Prediger zum seinem Aufruf, den „Mysterien des Glaubens“ nachzueifern. „Tauche ein, gläubige Seele, mit aller Kraft deines Verstandes und Herzens in die Tiefe all dieser Glaubensmysterien und finde zuvörderst in ihnen deinen Heiland, nähere dich ihm, berühre ihn, vereinige dich mit ihm; dein Glaube wird dich retten“ (I, 77-79).

2. Welche sind die Gesetze, nach denen der Glaube wirkt? Auf diese Frage antwortet der weise Erzhirte in einer Predigt zum Fest der Verkündigung der Gottesmutter. Dieses Gesetz, so sagt er, ist uns in

den Worten Christi zu erkennen gegeben: *Kannst du auch nur das Kleinwenige glauben, so kann doch alles, wer glaubt* (Mk 9, 23). Am Beispiel der Allreinen Jungfrau erklärt der Prediger die wahre Kraft dieses Gesetzes. „Um den Gottmenschen, den Erretter, den König des ewigen Königreichs gebären zu können, musste die Immerjungfrau zuerst den Glauben fassen, dass sie ihn wirklich gebären soll. Im Vergleich zu diesem Glauben erscheint der Glaube Abrahams in die Geburt Issaks angesichts seiner betagten und unfruchtbaren Frau unbedeutender als ein Senfkorn vor einer Libanonzeder. Ohne den Glauben Mariens hätten wir den Erretter Christus nicht“ (V, 71-72).

Brüder und Schwestern, der heilige Hierarch möchte durch diese seine Ausführungen erklären, dass sich die Immerjungfrau durch ihren Glauben und ihren Gehorsam ganz und gar dem Willen des Himmlischen Vaters sowie der Gnade des Heiligen Geistes hingab. Dann wendet sich der Prediger an uns, seine Zuhörer, und fragt: „Haben wir selbst tatsächlich eine Glaubenswirksamkeit, die durch die Gnade Gottes gekennzeichnet ist? Haben wir es nicht vielmehr nötig, mit den Aposteln zum Herrn zu beten: *Mehre uns den Glauben* (Lk 17, 5)? Obgleich der Herr unser Gebet nicht abweist, wendet Er sich abermals an uns mit der Forderung nach Erfüllung desselben Gesetzes, dem der Glaube folgt: *Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzele dich und verpflanze dich ins Meer! und er würde euch gehorchen* (Lk 17, 6). Mit anderen Worten: „Besäbet ihr den Glauben auch nur im Ansatz, in einem lauterer und der Wahrheit geneigten Herzen, würdet ihr zweifelsohne große Kraft aus dem Quell göttlicher Gnade verspüren. Damit bleibt es euch überlassen. Neigt euer Herz zum Glauben; dies hängt nur von euch ab. Dann wird Gott nicht damit zögern, in euch einen starken Glauben zu schaffen, der ein Geschenk Seiner Gnade ist“ (V, 73). Die Stärke und Treue unseres Glaubens nimmt ihren Anfang im Mysterium der Taufe, wenn wir „Christus den Treueeid durch unseren Taufpaten ablegen... Bleib also ständig auf der Hut, um dich nicht von der Sünde in die Irre führen zu lassen... Bereinige die Vergehen deiner Untreue durch Buße und Umkehr. Halte Christus die Treue indem du den orthodoxen Glauben pflegst, indem du Seiner Kirche gehorsam bleibst, treu bist in ungeheuchelter Liebe, dein Leben nach den Geboten und der Lehre des Evangeliums ausrichtest – treu und gehorsam, indem du lauterer Herzens deine Sünden bekennt und die Reinheit deines Ge-

wissens wiederherstellst, auf dass nicht der Tod dir zuvorkommt und dir die Tore der Buße verschließt“ (V, 75).

In einer anderen Predigt kommt der heilige Hierarch auf die Bedeutung des Herzens für die Stärkung des Glaubens zu sprechen (bei der Weihe einer Kirche zu Ehren des hl. Alexander Nevskij). „Wie komme ich zu einem lebendigen Glauben? – Mit dem Herzen, antwortet der hl. Apostel Paulus: *Mit dem Herzen glaubt man und das führt zur Wahrheit* (Röm 10, 10). Hast du aber den Glauben in deinem Herzen verinnerlicht, seinen Wert, seine Heiligkeit und Kraft demnach tief in deiner Seele zu schätzen, sie zu lieben gelernt, dich an sie geklammert, dann wird, so der Apostel, *Christus durch den Glauben in deinem Herzen einwohnen* (Eph 4, 17), d.h. Seine Weisheit, Gnade und Kraft, Sein Licht und Sein Leben, Seine Liebe und Tugend in ihm mehren. Dann wirst du alle Menschen in der Liebe Christi lieben“ (IV, 122-123), wird doch diese Liebe Christi in dir selbst, in deinem Herzen sein.

Wir sehen, Brüder und Schwestern: Des Metropoliten Lehre über die Bedeutung unseres Herzens für den Erfolg unseres Glaubens, für die innerlich-geistliche Wahrnehmung Christi, für die gnadenreiche Nähe zu Ihm ist hilfreich für das Verständnis der Lehre des Apostel Paulus über die Vereinigung mit Christus, wenn *nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir* (Gal 2, 20). Das Mysterium des geistlichen Lebens und der Vereinigung mit Christus war dem Metropoliten von Moskau, einem großen, im Gebete tief verankerten Asketen, in seiner religiösen Erfahrung selbst nicht fremd. Deshalb berichtet er über die im Herzen stattfindende gnadenhafte Vereinigung mit Christus nicht allein mit den Worten des Apostels, sondern auch mit den Worten des geistlichen Lebens seines eigenen gottliebenden Herzens.

3. Was schwächt unseren Glauben und stört dessen Entfaltung? Zu den Gründen, die den Glauben schwächen, zählt Metropolit Filaret u.a. die Kleingläubigkeit, den Kleinmut, den Zweifel, die Trübsal und die Angst. Die Kleingläubigkeit beraubt uns der Gnade Gottes, der Kleinmut führt uns in Versuchungen, die diese Welt für uns bereithält. „Wer von uns kann sich dessen rühmen, den wahren Glauben gefunden zu haben? Der wohl, dem es an Demut mangelt oder der im Zweifel ist.“ „Apostel Petrus meinte, er besäße den Glauben, auf Wassern wandeln zu können... Der Glaube des Petrus reichte aber nur für einige Schritte. Seine Gedanken und Zweifel hätten ihn in die Tiefe gerissen, wenn sich

der Herr nicht ob seiner Kleingläubigkeit erbarmt und ihm Seine rettende Hand gereicht hätte. Bereite dir selbst kein Gift aus einer Mischung von Trübsal, Furcht, Ungeduld und Unmut. Bereite dir vielmehr ein Heilmittel aus gesunden Gedanken und reinen Glaubenserfahrungen... Dann wird dir alles nach deinem Glauben geschehen“ (V, 434).

Fromme Übungen der Heiligen können entsprechend dem Zustand unserer Seele und unseren Lebensumständen angepasst werden. „Der heilige Alexij reiste, um den Frieden und den Wohlbestand der Kirche und des Vaterlandes zu sichern, mehrere Male schutz- und hilflos in ein fremdes Land zu ungläubigen und grausamen Machthabern. Sein Aufopferungswille und Glaube bewahrheiteten sich durch ersehnte Erfolge in Unternehmen und sogar durch wundersame göttliche Hilfe“ (V, 441). Das Beispiel des hl. Alexij muss uns mit Hoffnung auf einen guten Ausgang aus allen schwierigen Lebenssituationen erfüllen, wenn wir uns der Führung Gottes überantworten.

4. Unser Glaube muss wachsen und Vervollkommen erfahren. In einer Predigt über den Gelähmten erklärt der hl. Filaret, dass „wir nicht aufhören dürfen, Kenntnisse zu sammeln, sondern uns beständig vorwärts bewegen müssen... Ähnlich oder sogar mehr noch muss sich ein gläubiger Mensch unablässig im Glauben üben, in der Betrachtung wie im Handeln, denn sonst muss damit gerechnet werden, dass des Glaubens Licht, welches im Herzen aufgeleuchtet, ohne vernünftige Aufsicht und Erhaltung ähnlich den Leuchten aus dem Gleichnis über die unvernünftigen Jungfrauen erlöschen wird.“

„Im Evangelium Christi wird *die Wahrheit Gottes offenbart aus Glauben zum Glauben* (Röm 1, 17). Das bedeutet, dass der Weg zur Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ein Geschenk Gottes sind, durch den Glauben offenbart wird, der sich von Stufe zu Stufe bewegt, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit. Uns gebührt, nach jeder den Glauben thematisierenden Schriftlesung, Letztere zu studieren (Joh 5, 29) und in Erfahrung zu bringen, welches die Lehre und Anleitung ist, die wir für unseren Glauben aus ihr ziehen können“ (IV, 102).

Wenn wir genauer hinsehen, können wir aus dieser Belehrung wichtige und erbauliche Wahrheiten schöpfen. Zum einen wirkt sich der Glaube wohltuend auf den sündigen Menschen zur Vergebung der Sünden aus, weil nur er allein – der religiöse Glaube – diese Vergebung empfängt. Zum anderen schenkt der Glaube einem Menschen in Not die Erlösung aus

dessen Unglück. Im Unglauben bleibt das Unglück die Geißel eines Menschen (Mt 13, 58). Außerdem vermag der Glaube eines Menschen sich wohltuend auf einen anderen auszuwirken. Letzterer bedarf hierfür keiner Verdienste; er muss lediglich Bereitschaft zeigen, die Gnade anzunehmen, die ihm durch die Barmherzigkeit Gottes durch den Glauben und die Gebete eines seiner Mitmenschen zuteil wird. Schließlich ist „eine Seele ohne Glauben ein für die Gnade verschlossenes Gefäß, während eine gläubige Seele für sie geöffnet ist“ (IV, 105).

Brüder und Schwestern! Aus alledem, was Metropolit Filaret über den Glauben gesagt hat, geht her-

vor, welch außerordentliches Gut unser Glaube für uns darstellt. Durch ihn erlangen wir die Vergebung der Sünden, Errettung aus Not und Drangsal, innigen Beistand und Gemeinschaft mit unseren Mitmenschen und vor allem: die rettende Gnade und Vereinigung mit dem Herrn. So ist die Natur des orthodoxen Glaubens. Lasst uns deshalb beten: „Herr, mehre uns den Glauben“. So zu beten lehrten uns die Apostel, so zu beten gebot uns auch Filaret, der Metropolit von Moskau. Amen.

1967

## NEUERSCHEINUNG:

### Liturgikon kirchenslawisch – deutsch

Hochwürdige Väter, Liebe Brüder und Schwestern,  
Ich darf Ihnen unser neu erschienenes Liturgikon vorstellen, das gelungene Ergebnis einer sorgfältigen und aufwendigen Arbeit, die bereits 2015 begann.

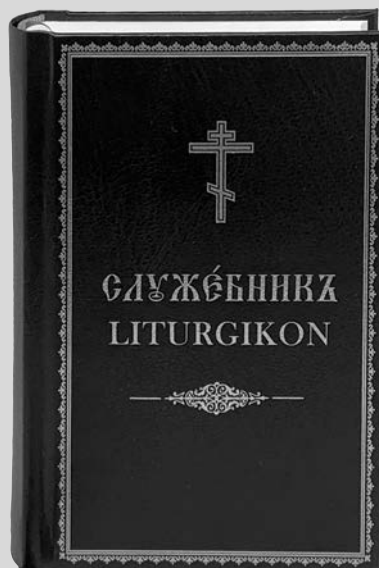
Dieses handliche Buch bietet erstmalig den gesamten Inhalt unseres „Sluzhebnik“ für die Göttliche Liturgie des hl. Johannes Chrysostomos mitsamt der Proskomedie, den besonderen Fürbitten, Entlassungen für alle Feste und Wochentage und den „Zadostojniki“ (Gottesmuttergesänge an Stelle des „Würdig ist es“ an Feiertagen) in kirchenslawisch und deutsch parallel. Damit ist das Büchlein nicht nur für den Klerus im Gottesdienst geeignet, sondern auch zum Mitlesen und zum Studium unserer liturgischen Tradition.

Die deutsche Übersetzung wurde (mit Ausnahme der Rubrik-Texte und des Anhangs) von der Übersetzungskommission der OBKD unter dem Vorsitz des Metropoliten Mark von Berlin und Deutschland erstellt und ist somit auch für panorthodoxe Gottesdienste gedacht. Die zweifarbige Hardcover-Ausgabe mit Kunstledereinband und Goldprägung hat 373 Seiten und ist nur 14,5 x 9,8 x 2,6 cm groß.

Wir bitten die Kirchenvorsteher bzw. die Kirchenältesten darum, dieses schöne und nützliche Buch auch für die Auslage am Kerzenstand zu berücksichtigen.

Da wir seitens des Klosters generell nicht verkaufen, sondern unsere Erzeugnisse gegen eine freiwillige Spende abgeben, erhalten Sie für das Buch lediglich eine unverbindliche Spendenempfehlung von 20,- €, für Gemeinden und Handel 14,- €.

Bestellungen bitte an:  
[bestellung@hiobmon.org](mailto:bestellung@hiobmon.org)



## DER ERSTBERUFENE

Heute möchten wir dem hl. Apostel Andreas, einem der zwölf Apostel, den Lobpreis darbringen. Im hl. Evangelium haben sich nur wenige Informationen über ihn erhalten. Einzig seine Berufung ist etwas ausführlicher geschildert, Informationen anderer Art sind dagegen spärlich. Aber auch das Wenige genügt, um das Andenken um den hl. Apostel Andreas zusammen mit der ihn besingenden Kirche mit mannigfachen und großen Ehren zu schmücken.

Bereits die Bezeichnung „Erster“ (Joh 1,41), die ihm im Evangelium zugesprochen wird – d.h. Erster zu Christus Berufener – vermittelt so viel dem Verstand und dem Herzen. Es ist allemal schwer, der Erste zu sein, der etwas in Gang bringen oder sich einen bestimmten Weg bahnen muss. Leichter ist es, in jemandes Fußstapfen zu treten, als eine Sache zu beginnen. In diesem Sinn gebührt die Ehre des ersten berufenen Schülers dem Apostel Andreas.

Zu Christus zu kommen, war nicht leicht, besonders für die ersten Jünger. Wenn es heute, nach so vielen Jahrhunderten der Jüngerschaft unzähliger Menschen, immer noch schwer, vielleicht gar unmöglich scheint, Ihm nachzufolgen – nicht mit Worten allein, sondern mit den Taten – was soll man da erst in Bezug auf die ersten Jünger sagen?

Freilich hat Gott die Menschen mit Hilfe von Propheten auf die Ankunft des Gesalbten auf der Erde vorbereitet; auch unmittelbar vor Seiner Ankunft bereitete Johannes der Vorläufer ihm den Weg, doch verstanden viele Menschen die Propheten nicht, und wollten sie auch nicht verstehen! Selbst die Predigt Johannes des Vorläufers, der als großer Prophet galt, wurde leichtfertig abgetan; man ergötzte sich wohl kurzzeitig an diesem *Leuchter, der brennt und scheint* (Joh 5,35) und entfernte sich dann vom strengen Bußprediger, der weder isst noch trinkt, keinerlei irdische Freuden verspricht und einzig vom Königtum der Himmel redet! Die Erwartung irdischer Freuden vom kommenden Christus ließ die Herzen und den Verstand der Menge erblinden. Man ver-



nahm die prophetischen Worte über Leiden und Tod des Gesalbten und wollte sie nicht verstehen, sich einredend, dass die Tage des Christus Tage königlichen Ruhms und irdischen Wohlergehens sein werden, dass der Gesalbte niemals sterben werde (Lk 19,34-38; 44). Wie schwierig muss es doch gewesen sein, diesen dem Herzen schmeichelnden Schleier der Voreingenommenheit abzulegen, die Erwartungen, die das Herz fest im Griff hatten, aufzugeben und zum treuen Schüler zunächst des strengen Predigers der Wahrheit, Johannes des Vorläufers, zu werden und dann Christus selbst nachzufolgen! Apostel Andreas war der erste, der diesen Schritt wagte. Er folgte Christus ohne zurückzublicken und bis zu seinem Lebensende. Derart ist die Herrlichkeit des Erstberufenen.

Für eine solche Nachfolge Christi war es notwendig, im Besitz eines Herzens zu sein, welches mit einer Liebe zu Gott brannte, die jede andere Liebe übertraf. Man musste sich mit der Begierde nach Göttlichem entfachen können, eine unüberwindbare Sehnsucht gewinnen nach dem, was rein, wahrlich schön und Göttlich ist, was alleine den Durst nach irdischen Genüssen, die nicht rein vom Fremdanteil der Sünde sind, zu überwinden vermag. In vollem Umfang sind auf den Apostel des Psalmisten wundervolle Worte anwendbar: *„Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, nach dir, Gott. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann darf ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht? Meine Tränen sind mir Brot geworden bei Tag und bei Nacht; man sagt zu mir den ganzen Tag: Wo ist dein Gott?“* (Ps 41 (42), 2-4). Derart nach Göttlicher Liebe dürstend, näherte sich der Apostel im Herzen der Quelle des lebendigen Wassers – Christus. Und sein Durst erlosch nach seiner ersten Begegnung nicht, sondern wuchs beständig bis zu seinem Lebensende. *„Viele sind berufen, aber nur wenige auserwählt“* in ihrer brennenden Liebe Gott gegenüber. Man möchte meinen, dass jene, die später berufen wurden, in größerem Maße von dieser Liebe erfüllt sein müssten, als jene Erstberufenen, sahen sie doch mehr der Wohltaten Göttlicher Liebe. Stattdessen erwiesen sie sich oft auch der Erwählung nach als Letzte. Der hl. Apostel Andreas, der Erstberufene, war auch der Ersterwählte in seiner innigen Liebe, die die Berufung rechtfertigte.

Der Herr sprach zu Andreas und Petrus: *„Folgt mir nach und ich werde euch zu Menschenfischern machen“* (Mt 4, 19). Und weiter: *„Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm nach.“* Wie viel ist in diesen wenigen Worten gesagt, und welchen Ruhmes ist der Apostel würdig, über den solche Worte gesprochen! Christen, die von ihren ersten Tagen an den Namen Christi tragen, können oft Weniges um Christi willen nicht aufgeben! Sie zögern, oft über Jahre hinweg, bis zu ihrem letzten Atemzug mit der Verwirklichung dessen, was ihnen Herz und Gewissen gebieten um Christi willen zu tun! Der Apostel Andreas ließ stattdessen seine Netze liegen, mit ihnen auch all sein Hab und Gut. Von diesem Moment an besaß er weder ein gesichertes Stück tägliches Brot, noch eine stete Behausung, weder ein gesichertes Einkommen, noch Anteil an den Freuden des irdischen

Lebens, an denen das Herz hängt. All dies aufzugeben bedeutet etwas zu verwirklichen, was eines Menschen Kräfte übersteigt. Kein einziger Mensch kann ohne die Hilfe Christi alles aufgeben, versteht man darunter nicht allein die Aufgabe des Eigentums, sondern auch all dessen, was das Leben eines Menschen ausmacht, seine Liebe, all die Bindungen seines Herzens – all das um Christi willen. Wir sprechen von geistlichen Höhen, die nach vielen – ein Leben lang währenden – Tränen, Klagen und Mühen von den größten Vorkämpfern Christi erklimmen wurden. Doch kann zum wahren „Menschenfischer“ nur werden, wer alles zurücklässt. Wie könnte jemand andere Menschen berufen, wenn das Herz des Fängers nicht selbst eingefangen wäre? Man würde ihm immer zur Antwort geben: „Arzt, heile dich selbst. Lass deine eigenen Taten für dich sprechen, lege am Beispiel deines eigenen Lebens deine Lehre an den Tag“.

Der Apostel Andreas, der für Christus alles zurückließ, erwies sich als ausgezeichnete „Fischer“ menschlicher Seelen. Mit seiner Predigt vom Messias durchquerte er, so die Überlieferung, eine Vielzahl von Ländern, in denen er sowohl von Juden als auch von Heiden verfolgt wurde. Er bereiste Asien und Europa: Griechenland, den Kaukasus, Skythien; erreichte der Überlieferung zu Folge auch Kiew, wo er ein Kreuz aufstellte und die Erleuchtung des russischen Landes mit dem Lichte Christi vorhersagte. Folglich legte er den Beginn des „Fanges“ auch unserer Seelen, und deshalb sollte ihm die Ehre als dem „Menschenfischer“ aus unserem Munde mit besonderem Eifer und Herzenswärme erklingen.

Markant sind die Worte des Vorläufers Christi, die den Apostel dazu bewegten, Christus zu folgen: *„Siehe, das Lamm Gottes“* (Joh 1, 36). Weniger ist erstaunlich, dass sich später Scharen von Menschen um Christus sammelten, weil sie die Predigt über das Königtum der Himmel mit dessen Freuden hörten, als die Nachfolge Christi als dem Lamm Gottes, der gekommen ist, um zu leiden für die Sünden der Welt. Sehr viele Menschen folgen dem Ruf nach Freuden und Genüssen. Die Zahl der Christussuchenden hätte kein Ende, wenn der Ruf, an den Freuden des Königtums der Himmel teilzunehmen, nicht durch die Einsicht der Menge betrübt worden wäre, an die der Appel des Vorläufers und des Herrn Selbst erging: „Kehrt um, geht ein durch die enge



Pforte“, nehmt nicht den „weiten“ Weg, der mit irdischen Genüssen so verlockend wirkt, erduldet die reinigende Pein um der Wahrheit willen, die im Königtum der Himmel regiert. Deshalb wandten sich die Massen, von der Erwartung nach Freuden angezogen, von Ihm ab, sobald sie verstanden, dass das Königtum der Predigt Christi kein irdisches, sondern ein himmlisches ist, dass dessen Freuden keine gewöhnlichen irdischen, sondern Freuden geistlicher Natur sind, den Erdenbewohnern gänzlich unvertraut, und dass Christus kein irdischer König ist, sondern vor allem das Lamm Gottes, das für die Sünden der Welt leidet und einen jeden zur Teilnahme an Seinen rettenden Leiden ruft.

Der Apostel Andreas folgte Christus dem Lamm Gottes nicht als ein Freund irdischer Freuden, sondern als treuer Schüler, der das Kreuz Christi lieben gelernt hat. Als der Statthalter von Patras in Kleinasien anfang, das Kreuz Christi zu schmähen, welches bei den Heiden als schändliche Hinrichtungsart galt, und dem Apostel mit der Kreuzigung drohte, begann ihm der hl. Andreas, erfüllt von Glaube und Liebe, das Geheimnis des Kreuzes, durch das die Errettung der Menschen erfolgte, zu erläutern. Daraufhin ließ ihn der Statthalter im Kerker einsperren, schlagen und auf verschiedene Weise foltern. Der hl. Andreas nannte sich selbst einen Knecht des Kreuzes und beteuerte, dass er vergängliche Leiden nicht fürchte, ja sie sogar im Namen des Gekreuzigten Christus wünsche. Als der Apostel das Kreuz, welches ihm bereitet war, sah, rief er aus: „Freue dich Kreuz, welches durch den Leib Christi geheiligt! Damals, noch bevor Christus auf Dir gekreuzigt wurde, warst du den Menschen ein Gräuel, nunmehr wirst du mit Liebe und Freude empfan-

gen... Oh Kreuz, welches ich lange geliebt! Oh Kreuz, welches ich lange ersehnt! Entreiß mich den Menschen und übergib mich meinem Lehrer!“ Als das Volk verlangte, den unschuldigen Gerechten vom Kreuz zu nehmen und Ägeas der Statthalter den Wünschen des Volkes bereits nachkommen wollte, flehte der Apostel zum Herrn, Er möge dies nicht zulassen, Er solle ihn nicht darum bringen, auch in seiner Todesart Ihm nachzuahmen, und auch der Glaube der Menschen solle nicht wanken. Daraufhin gab er friedlich seinen Geist auf, ohne vom Kreuz, das dem seines Lehrers glich, gestiegen zu sein. Vom Moment seiner ersten Berufung an hatte er das Licht Christi empfangen, und so stieg der Apostel empor auf das Kreuz, um sich mit Gott zu vereinen in Ewigkeit.

Der Herr schenke auch uns die Gabe, den Apostel in unseren Herzen zu besingen, damit unsere Unentschlossenheit in der Nachfolge Christi und in der Verwirklichung Seiner Gebote durch das Andenken an des Apostels geistliche Stärke zumindest teilweise vertrieben werde, damit in unseren Herzen die Liebe zu Christus auflodern könne, die unentwegt durch des Alltags egoistischen Trott erkaltet und mit der Asche unserer Leidenschaften bestäubt wird, damit die Bereitschaft wachse, um Christi willen wenn schon nicht alles, so zumindest alle schändlichen, uns entwürdigenden Leidenschaften aufzugeben, damit die Liebe nicht allein irdischer Wonnen, nach welchen die Heiden trachten (Mt 6, 32), in uns brenne, sondern die Liebe zur Wahrheit des Königtums Christi, die Freude um welches unaussprechlich und mit keinerlei irdischen Freuden vergleichbar ist, die uns von Christus trennen.

*Saratow, am 30. November 1927*



## AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

### Patronatsfest in Nürnberg

Wie aus den kirchlichen Überlieferungen bekannt ist, erschien dem gerechten Joachim ein Engel des Herrn und sagte zu ihm:

*"Gott hat deine Gebete gnädig angenommen. Deine Frau Anna wird eine Tochter empfangen und zur Welt bringen, über die sich die ganze Welt freuen wird".*

An diese Worte erinnert man sich besonders am 21. September in der Kirche der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter Maria in Nürnberg, wenn das Herz der Menschen, die an diesem Tag zum Patronatsfest gekommen sind, vor Freude überläuft, wenn sie hören:

*"Deine Geburt, Gottesgebälerin Jungfrau, hat der ganzen Ökumene die Freude verkündet ..." (Tropar).*

Trotz der Tatsache, dass der diesjährige Feiertag auf einen Montag fiel, waren viele Menschen anwesend. In der Dreifaltigkeitskirche in Erlangen fand an diesem Tag keine Liturgie statt, so dass die Gemeindemitglieder alle zusammenkommen und die Freude des Festes mit ihren Brüdern und Schwestern teilen konnten.

Den Festgottesdienst leitete Metropolit Mark von Berlin und Deutschland, der in Begleitung von Mönchpriester Hiob (Bandmann) und Protodiakon Varfolomey in der Kirche der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter eintraf, wo er der Tradition zufolge mit Brot und Salz und dem feierlichen Läuten der Glocken begrüßt wurde.

Die Göttliche Liturgie zelebrierten mit Metropolit Mark - Erzpriester Georgij Kharlov aus Salzburg, Mönchpriester Hiob aus dem Kloster des Hl. Hiob von Počaev in München, der Gemeindepfarrer Anatoli Akulinichev, Priester Alexander Djatschkov aus Straubing, Priester Alexander Popov aus Erlangen sowie Priester Ioann Shcherba aus Roding. Die Feierlichkeit des Festes wurde durch Blumenkompositionen unterstrichen,

die geschmackvoll für die Dekoration der Kirche ausgewählt wurden, sowie durch den prächtigen Prager Chor, der die Hymnen der Göttlichen Liturgie hervorragend vortrug. Dank der Kunstfertigkeit der Chorteilnehmer hatte man den Eindruck, Engel würden die Allerheiligste Jungfrau Maria in der Kirche hochpreisen.

An den Gottesdienst schloss sich ein Festmahl an, an dem aufgrund der aktuellen Situation leider nur eine begrenzte Anzahl der Gemeindemitglieder teilnehmen konnte. Während des Essens wurde eine Präsentation über die Geschichte der Gemeinde gezeigt - von der Zeit ihrer Gründung bis heute. Die Gemeindemitglieder erfuhren daraus, dass es in Nürnberg von 1951 bis 1966 eine orthodoxe Kirche gab. Die Barackenkirche befand sich auf dem Gelände des DP-Vertriebenenlagers "Valka" und wurde 1966 zwecks eines Siedlungsbaus von der beauftragten Baufirma abgerissen. Diese Information bestärkte das Streben der Gemeindemitglieder eine eigene orthodoxe Kirche in Nürnberg zu errichten.

Zuvor, im Dezember 2018, aus der Gemeinde heraus der Orthodoxe Förderverein der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter gegründet, der dem Bau einer eigenen Kirche helfen soll. Mittlerweile sprechen wir also über einen Wiederaufbau der ersten russischen orthodoxen Kirche in Nürnberg. Bis heute sind 160 Menschen dem Förderverein beigetreten - Vereinsmitglieder aus verschiedenen Gemeinden in Deutschland, Russland und der Ukraine, aber auch andere Menschen guten Willens.

Die in der Nürnberger Gemeinde festgestellten historischen Fakten sowie die Gründung des Fördervereins legen den Grundstein für eine große gottgefällige Sache - die Schaffung des Gotteshauses auf Erden. Lasst uns das Gotteshaus in Nürnberg gemeinsam wieder herstellen!

### Denkmal für den hl. Neumärtyrer Alexander von München (Schmorell)

Im Stadtzentrum von Orenburg wurde am 30. September 2020 feierlich eine Büste von Alexander Schmorell enthüllt. Während des Zweiten Weltkriegs gründete der gebürtige Orenburger und spätere Medizinstudent an der Universität München, zusammen mit seinem Freund Hans Scholl die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ im Herzen des Dritten Reiches. Die Nazis haben Schmorell und seine Gefährten 1943 hingerichtet, weil sie Anti-Hitler-Flugblätter geschrieben und verteilt hatten. „Er war noch nicht einmal vier Jahre alt, als die Familie, verfolgt von Revolution und Bürgerkrieg, Orenburg verließ und sich in München niederließ. Aber Alexanders Herz blieb für immer in Russland“, sagte Tatjana Savinova, Vizegouverneurin für Sozialpolitik und Gesundheitsministerin der Region Orenburg, in ihrer Begrüßungsrede. Die Dankesworte an die Initiatoren und alle, die an der Entstehung des neuen Anziehungspunktes in der Stadt beteiligt waren, wurden vom stellvertretenden Bürgermeister von Orenburg, Dmitriy Bezv, gesprochen.

Der Ort für die Gedenkstätte zu Ehren des Medizinstudenten, gebürtig aus einer Orenburger Arzt-Familie, scheint heute in dreifacher Hinsicht symbolisch zu sein – vor dem Eingang der Staatlichen Medizinischen Universität Orenburg, nur wenige Meter vom Kino „Kosmos“ entfernt, wo seit zwei Jahrzehnten jährlich Schmorell-Stipendien an Studenten aus Orenburg vergeben werden und hundert Meter entfernt vom Denkmal des ebenfalls aus Orenburg stammenden tatarischen Dichters Musa Dzhilil, der wegen antinazistischer Aktivitäten im Dritten Reich verhaftet und von den Nazis auf dieselbe ungeheuerliche Weise hingerichtet wurde.

Für seine Lebensleistung und seinen Glauben wurde Schmorell im

Februar 2012 von der Russischen Orthodoxen Kirche als hl. Alexander von München kanonisiert. Deshalb befindet sich hinter seiner Büste eine doppelseitige Ikone: Das dem Parkovyj Prospekt zugewandte Antlitz des Neumärtyrers Alexander ist als Mosaik nach jener Ikone ausgeführt, die sich in der Münchner Kathedrale der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands befindet, und die der Medizinischen Universität zugewandte Ikone ist eine Kopie der Ikone von Schmorell aus der Hl.-Nikolaus-Kathedrale in Orenburg. „Viel leicht finden in der Person des hl. Alexander Schmorell nicht nur künftige, sondern auch bereits praktizierende Ärzte in und um Orenburg ihren himmlischen Beschützer“, sagte in seiner Rede der Präsident der Orenburger gemeinnützigen Stiftung „Eurasia“ Igor Chramov.

Das heute von der Eurasia-Stiftung zum Abschluss gebrachte Projekt wäre ohne die wirksame Unterstützung der Einwohner von Orenburg nicht möglich gewesen. Vor drei Jahren rief Pavel Gladkov, Generaldirektor von „Gazprom Podzemremont Orenburg“, dazu auf, Gelder für eine Büste Schmorells zu sammeln. Und tatsächlich wurden damals sowohl von seinen Mitarbeitern als auch von den Teams seiner Partnerunternehmen persönliche Geldmittel gespendet.

Auch Mitarbeiter des Kinderkrankenhauses der Stadt Orenburg unter dem damaligen Leiter Salim Čolajan sammelten Gelder. Der Orenburger Mäzen Alexander Zelencov, die Rentnerin Nina Vertuzaeva, die Mitarbeiterin des „Alexander-Solschenizyn-Hauses der russischen Emigration“ aus Moskau Marina Sorokina, eine russische orthodoxe Kirchengemeinde in Los Angeles (USA), Schüler der Orenburger Präsidenten-Kadettenschule, das Personal der Russischen Post und viele andere leisteten ihren Beitrag entsprechend ihren Möglichkeiten.

Bis zu diesem Jahr fehlte die politische Entscheidung, sie wurde auf der Februarsitzung der Vizegouverneurin für Sozialpolitik Tatjana Savinova getroffen. Sie war es, die einen tiefen pädagogischen Sinn in dem Vorschlag des Rektors der Medizinischen

Universität Igor Mirošničenko sah, ein Denkmal zu Ehren von Alexander Schmorell vor einem der Lehrgebäude mit öffentlichen Zugang für Bürger und Gäste von Orenburg aufzustellen.

Auch das Architektur- und Bauunternehmen „RONA“ und natürlich die Verwaltung von Orenburg leisteten einen ernsthaften Beitrag zur Lösung dieser Frage. Die künstlerische Verwirklichung des Projektes ist das Verdienst des Architekten Alexander Alekseev, des Bildhauers Alexander Sukmanov und des Künstlers Maxim Duguškin.

Das Deutschlandjahr, das in Russland – ausgerufen von den Regierungen beider Länder – am 1. September begann, wurde nicht nur durch die Enthüllung der Gedenkstätte, sondern auch durch die traditionelle Vergabe von Schmorell-Stipendien an vier Orenburger Studenten geprägt. Die Stipendien, die im Jahr 2000 von der „Weiße Rose Stiftung“ in München auf Initiative des damaligen Orenburger Oberbürgermeisters Gennadij Donkovcev ins Leben gerufen wurden, sind mit der Enthüllung des Denkmals feierlich von den Studenten der Philologischen Fakultät der Staatlichen Universität Orenburg Elena Barsukova und Anna Čarikova sowie von den Studenten der Fakultät für Fremdsprachen der Staatlichen Pädagogischen Universität Orenburg Polina Larkina und Elvira Galeeva entgegen genommen worden.

Bei der Feierlichkeit trat auch Žanna Ermakova auf, die Rektorin der Orenburger Staatlichen Universität, welche seit 2000 offizieller Partner der Ludwig-Maximilians-Universität München ist, sowie Svetlana Alěšina, die Rektorin der Orenburger Staatlichen Pädagogischen Universität, die seit 2004 die russisch-deutsche Dauerausstellung „Weiße Rose – studentischer Widerstand gegen das Hitlerregime. München, 1942-43“.

*I. Ch.*

Quelle:  
<http://russkoepole.de/de/news-18/6188-byust-bortsa-s-natsizmom-aleksandra-shmorelya-torzhestvenno-otkryt-v-orenburge.html>

Am 18. September / 1. Oktober leitete Metropolit Mark eine Sitzung der **Kommission für Kirchenrecht** der Interkonziliaren Versammlung. Kleriker und Laien aus verschiedenen Kontinenten nahmen an der Arbeit der Kommission als Videokonferenz teil.

Am Dienstag, 29. September / 4. Oktober fand die reguläre Sitzung der Bischofssynode der Russischen Auslandskirche ebenfalls per Videoübertragung statt. Der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche sagte zum Abschluss der Sitzung: «... Die Gottesdienste werden in unseren Kirchen fortgesetzt, und die Kommunikation von Klerus und Laien wird weiter auf die übliche Weise gespendet. In allen anderen Angelegenheiten bitte ich darum, vernünftige Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen und sich an den gesunden Menschenverstand und die Empfehlungen der örtlichen Behörden zu halten, um die Gesundheit der Menschen zu erhalten und die Ausbreitung des Virus zu stoppen.»

### Salzburg

Am 21. September / 4. Oktober stand Metropolit Mark dem Gottesdienst in der Maria-Schutz-Kirche in Salzburg vor. Erzpriester Georgij Kharlov, Vorsteher der Salzburger Gemeinde, Protodiakon Varfolomey Bazanov aus der Kathedrale und Diakon Ilya Deev aus Köln zelebrierten gemeinsam mit Vladyka Mark. Während des Gottesdienstes las Vladyka das Gebet für die Ukraine. Am Ende des Gottesdienstes wurde auf den Diözesanbischof, den Vorsteher und die Gemeindeglieder das «Viele Jahre» (Polychronion) angestimmt. Nach dem Gottesdienst unterhielt sich Metropolit Mark mit den Jugendlichen der Gemeinde.

### Bad Kissingen

Am Mittwoch, 24. September / 7. Oktober, zelebrierte Metropolit Mark die Vigil anlässlich des Patronatsfestes in der Kirche des Hl. Sergius von Radonež in Bad Kissingen. Erzpriester Konstantin Grinchuk (Darmstadt), Priester Alexej Lemmer (Vor-

steher der Kirche in Bad Kissingen) sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov aus der Münchner Kathedrale und der örtliche Diakon Evgenij Okunev konzelebrierten Vladyka Mark. Der Gottesdienst wurde von zwei Chören gesungen. Metropolit Mark vollzog die Litia mit der Brotsegnung, trat zum Polyeleos und zur Evangeliumslesung aus dem Altarraum heraus und beendete den Gottesdienst mit der Großen Doxologie. Zum Polyeleos wurde ein Reliquienkästchen mit Gebeinen des hl. Sergij in die Mitte der Kirche herausgetragen. Im Jahr 2016 wurde auf die Bitte von Vladyka Mark hin ein Reliquienpartikel des hl. Sergij aus der Dreiecks-Sergij-Lavra der Kirche des Hl. Sergius in Bad Kissingen übergeben. Die besondere Verbindung dieser Kirche zur Lavra belegt das Fresko an der Westwand der Kirche mit einer Abbildung der Lavra.

Am Donnerstag, 25. September / 8. Oktober, vollzog Erzpriester Konstantin Grinchuk (Darmstadt) am frühen Morgen die Kleine Wasserweihe. Um 9:30 Uhr traf der Höchstgeweihte Metropolit Mark in der Kirche ein. Vladyka wurde feierlich empfangen und auf der Kathedra in der Mitte der Kirche angekleidet. Zur dritten Stunde setzte Vladyka den ehemaligen Kirchenältesten Sergej Paul an seinem Namenstag als Lektor ein.

Erzpriester Konstantin Grinchuk (Darmstadt), Priester Alexander Kalinski (Wiesbaden), der Kirchenvorsteher Priester Alexej Lemmer, Priester Daniil Sayfutdinov (Schweinfurt, MP), sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov und die beiden örtlichen Diakone Igor Teichrev und Evgenij Okunev zelebrierten an diesem Tag gemeinsam mit Metropolit Mark.

Am Ende des Gottesdienstes wurde ein Bittgottesdienst (Moleben) abgehalten und das «Viele Jahre» auf die Geistlichkeit, den Klerus, die Gemeindemitglieder und die Namenstagskinder gesungen. Der entschlafenen Geistlichen, Wohltätern und Gemeindemitgliedern wurde mit dem Gesang «Ewiges Gedenken» gedacht.

## Berlin

Das Fest «Schutz der Allheiligen Gottesgebälerin» wird in der Diözese Deutschland hoch in Ehren gehalten. Drei Kirchen in der Diözese sind diesem Fest geweiht: in Berlin, in Salzburg und in Regensburg. An diesem Tag, dem 1. / 14. Oktober, stand Metropolit Mark den Gottesdienst in der Berliner Kirche «Gottesmutter Schutz» vor. Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten der Sekretär der Deutschen Diözese Erzpriester Nikolai Artemoff, der Kirchenvorsteher Erzpriester André Sikojev, Priestermonch Hiob (Bandmann) aus dem Kloster des hl. Hiob von Počaev in München und die beiden örtlichen Diakone Martin Valchanov und Georgij Bazhansky.

## München-Ludwigsfeld

Am 19. Oktober beging die deutschsprachige Gemeinde des hl. Apostels Thomas ihr Patronatsfest. Am Sonntagabend, dem 5. / 18. Oktober und am Montagmorgen, dem 6. / 19. Oktober stand Vladyka Mark den Gottesdiensten in dieser Gemeinde vor. Ihm konzelebrierten der Gemeindevorsteher Priester Thomas Diez, Priester Andrii Berezovskyi von der Kathedralekirche, Priestermonch Kornilij (Litvichenko) aus dem Männerkloster in München und der Protodiakon der Kathedrale Varfolomey Bazanov. Sowohl die Vigilfeier als auch die Liturgie wurden vollständig in deutscher Sprache gefeiert. Am Ende der Liturgie gratulierte Vladyka dem Gemeindevorsteher zum Namenstag und allen Gemeindemitgliedern zum Patronatsfest.

## Köln – Siegen – Münster

Die Situation im Zusammenhang mit dem Coronavirus wird von verschiedenen Menschen ganz unterschiedlich wahrgenommen, und es ist klar, dass viele in dieser schwierigen Zeit Unterstützung, Führung und Trost brauchen. Am 19. Oktober / 1. November 2020 reiste Metropolit Mark nach Köln, wo sich eine der größten Gemeinden der Diözese befindet, um die Sonntagsgottesdienste zu ze-

lebrieren und den Austausch mit der Gemeinde zu pflegen.

Am Morgen vor der Abreise stand Metropolit Mark dem Gottesdienst im Kloster des hl. Hiob von Počaev vor. Während des Klostersgottesdienstes wurde auch für die Seelenruhe des kürzlich verstorbenen serbischen Metropoliten Amfilohije von Monenegro und dem Küstenland gebetet. Metropolit Amfilohije und Metropolit Mark waren früher beide in der geistlichen Obhut des noch vor nicht langer Zeit verherrlichten gottseligen Justin von Serbien.

Am Abend des 18. / 31. Oktober stand Metropolit Mark dem Gottesdienst in der Kirche des hl. Großmartyrers Panteleimon in Köln vor. Nach dem Gottesdienst unterhielt sich Vladyka mit der Geistlichkeit und dem Gemeinderat. Am Sonntagmorgen des 19. Oktobers / 1. Novembers wurde Vladyka Mark feierlich empfangen und in der Mitte der Kirche eingekleidet. Während der dritten Stunde setzte Vladyka den Chorleiter Valery Kashlyayev als Lektor ein. Lektor Valery ist schon seit fast zwanzig Jahren als Chorleiter tätig, führt außerdem Schulungen für Chorleiter durch und organisiert die jährlichen Chorseminare für Chorleiter, Sänger und Lektoren.

Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten die Liturgie der Gemeindevorsteher Erzpriester Andrey Ostapchuk, die beiden Priester der Gemeinde Sergei Woinkoff und Andrii Herman, Protodiakon Varfolomey Bazanov, Diakon Igor Teichrev (Bad Kissingen) und die beiden örtlichen Diakone Alexander Lavrenyuk und Ilya Deev (beide Köln). Während der Liturgie weihte Metropolit Mark Diakon Alexander Lavrenyuk zum Priester. Der neu geweihte Priester wird in der Gemeinde Köln seinen Dienst versehen. Nach der Göttlichen Liturgie wurde das «Viele Jahre» auf Vladyka Mark, den Vorsteher, den Klerus und die Gemeindemitglieder angestimmt. Eine bischöfliche Segensurkunde wurde Wladimir May verliehen, der viele Jahre lang Kirchenältester war und viel für den Bau und die Reparaturen getan hat.

Angesichts der verfügbaren Einschränkungen war es nicht möglich, ein gemeinsames Essen anzubieten.

Nach dem Gottesdienst unterhielt sich Vladyka Mark mit dem Klerus und dem Gemeinderat der Kirche und fuhr dann weiter nach Siegen in die Gemeinde der hl. Zarenmartyrerin Alexandra. Vladyka Mark zelebrierte die Vigil zum Patronatsfest zusammen mit dem Vorsteher der Kirche Priester Kirill Kreps, Protodiakon Varfolomey Bazanov und Diakon Ilya Deev (Köln). Nach der Liturgie hatte Vladyka Mark die Gelegenheit, mit dem Klerus und einigen Gemeindegliedern zu sprechen. Am nächsten Tag, am 20. Oktober / 2. November, stand Metropolit Mark der Göttlichen Liturgie vor. An diesem Tag konzelebrierten ihm die Erzpriester Georgij Kharlov (Salzburg), Andrey Ostapchuk (Köln), Boris Zdrobau (Bad Ems), die Priester Arkadij Dubrovin (Münster), Andrii Herman (Köln) und diejenigen, die schon am Vorabend zelebriert hatten. Während der Liturgie sprach der Vladyka das Gebet für die Ukraine. Auch des kürzlich verstorbenen Metropoliten Amfilohije wurde gedacht. Angesichts der in Kraft getretenen Einschränkungen gab es nach dem Gottesdienst keine traditionelle Kreuzprozession. Es wurde ein Bittgottesdienst (Moleben) abgehalten und das «Viele Jahre» auf die Hierarchie, die zum Gebet Versammelten und alle, die an diesem Tag ihren Namenstag feierten, gesungen.

Die Kirche der hl. Zarenmartyrerin Alexandra feiert ihr Patronatsfest am Tag nach dem Geburtstag ihrer Schwester, der Märtyreronne Großfürstin Elisabeth.

Nach Abschluss des Gottesdienstes reiste Metropolit Mark nach Münster, wo die Gemeinde der Kazaner Gottesmutterikone geweiht ist. Am nächsten Tag nahm Metropolit Mark in Münster an der Vigil teil. Am Mittwoch, dem 22. Oktober / 4. November, zelebrierte Metropolit Mark in der Gemeinde in Münster die Göttliche Liturgie. Metropolit Mark konzelebrierten an diesem Tag der Gemeindevorsteher Priester Arkadij Dubrovin, Erzpriester Boris Zdrobau (Bad Ems), Priester Kirill Kreps (Siegen) und Protodiakon Varfolomey Bazanov. Während der Liturgie sprach Vladyka Gebete für die Ukraine und das Kosovo. Nach der Litur-

gie wurde ein Bittgottesdienst (Moleben) abgehalten. In seiner Predigt rief Metropolit Mark zur Einigkeit um den Gemeindevorsteher in der gemeinsamen Sache des Kirchbaus auf. Nach dem Gottesdienst dankte Priester Arkadij dem Hierarchen für den Besuch und überreichte ihm ein Erinnerungsgeschenk. Auch Kinder der Gemeindeglieder überreichten Vladyka ein gemeinsam erstelltes Bild der Kirche sowie eine Leinwand mit einem gestickten Bild der Kirche.

Am 24. Oktober / 6. November begeht die Kirche das Fest der Gottesmutterikone «Freude aller Betrübten». Diese Ikone wurde im 17. Jahrhundert in Moskau verherrlicht.

Zwei Kirchen in der deutschen Diözese feiern an diesem Tag ihr Patronatsfest: die Kirche in Augsburg (die Augsburger Gemeinde besteht seit den 1930er Jahren), und die unlängst neu eröffnete Kirche in Engen. Am Vorabend des Festes und am Festtag selbst konnte Metropolit Mark wegen der medizinischen Situation keine der beiden Gemeinden besuchen und zelebrierte die Festtags-Gottesdienste im Kloster der hl. Märtyreronne Elisabeth in Buchendorf.

An diesem Tag wurde auch ein neues Edelstahlkreuz geweiht und auf den Glockenturm der Kathedrale gehoben.

#### Kloster des hl. Hiob von Počaeu in München

Am Montag, den 28. Oktober / 9. November, wurde im Kloster die Vigil zum Festtag des hl. Hiob von Počaeu, dem Patronatsfest des Klosters, gefeiert. Dem Gottesdienst im ältesten orthodoxen Kloster Deutschlands stand der Vorsteher des Klosters Metropolit Mark vor. Bei der Vigil konzelebrierten Vladyka die beiden Erzpriester Sergij Manoschkin (Mannheim) und Ilya Limberger (Stuttgart), die Priester Arkadij Dubrovin (Münster), Andriy Berezovskij (München), Viktor Meshko (München), Andriy Gubka (Buchendorf) sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov (München). Erzpriester Nikolai Artemoff und Priestermönch Hiob (Bandmann) verstärkten den

Gesang der Brüder. Vladyka Mark kam für die Litia und den Polyeleos heraus.

Am frühen Morgen des 29. Oktober / 10. November wurde Metropolit Mark in Mantia am Eingang des Klosters empfangen. Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten an diesem Tag derselbe Klerus wie am Vortag sowie Priestermönch Hiob und Diakon Michael Fastovskij (München). Während der Göttlichen Liturgie wurden inständige Fürbitten für die Gewährung von Frieden im Nahen Osten, im Kosovo und in der Ukraine sowie um die Beendigung der sich ausbreitenden Krankheit gelesen. Während der Liturgie wurde beim kleinen Einzug Priestermönch Hiob aus dem Kloster in den Rang eines Abtes (Igumen) erhoben, wobei ihm zugleich die Palica (Epigonation) und ein Schmuckkreuz verliehen wurden. An diesem Tag beging Vater Hiob seinen Namenstag.

Nach dem Gottesdienst fand eine Video-Sitzung des Diözesanrates statt.

#### Ettringen

Am Samstag, den 1. / 14. November, stand Metropolit Mark der Sonntagsvigil in der Kathedrale der hll. Neumartyrer und Bekenner Russlands in München vor. Vladyka konzelebrierten folgende Kleriker der Kathedrale: Erzpriester Nikolai Artemoff, die Priester Alexander Sabinin, Thomas Diez, Viktor Meshko, Ioann Shcherba sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov und Diakon Michael Fastovskij. Am nächsten Tag besuchte Metropolit Mark, begleitet von seinem Protodiakon, die Gemeinde der hll. Vera, Nadežda, Ljubov (Fides, Caritas und Spes) und ihrer Mutter Sofia in Ettringen. Am Morgen wurde Vladyka am Eingang der Kirche vom Vorsteher der Gemeinde Erzpriester Georg Kobro empfangen. Während der Liturgie wurden Fürbitten für die Einheit der Kirche und die Erlösung von der sich ausbreitenden Krankheit vorgetragen. Vladyka las das Gebet für das Volk und die leidende Kirche in der Ukraine. Nach dem Gottesdienst unterhielt sich Vladyka mit dem Vorsteher und den Mitgliedern des Gemeinderates.



### München-Ludwigsfeld

Am Abend des 7. / 20. November stand Metropolit Mark der Vigil zum Patronatsfest in der Kirche des Erzengels Michael und der übrigen himmlischen Mächte im Stadtteil Ludwigsfeld im Norden Münchens vor. Gemeinsam mit Vladyka zelebrierten der Vorsteher der Kirche Priester Andrii Berezovskiy und Protodiakon Varfolomey Bazanov aus der Kathedrale. Am Morgen des 8. / 21. November wurde Vladyka Mark mit der Mantia in der Kirche in Ludwigsfeld empfangen. Bei der Liturgie konzelebrierte auch Erzpriester Georg Kobro (Ettringen). Vater Georg wuchs im DP-Lager (displaced persons) in dieser Gegend auf und ging als Kind in die damalige Baracken-Kirche. Die heutige Kirche aus Stein wurde im Jahre 1963 erbaut.

In seiner Predigt forderte Metropolit Mark die Gläubigen auf, nicht zu vergessen, aufrichtig zu den heiligen Engeln zu beten, wobei er darauf hinwies, dass in den täglichen zu lesenden Morgen- und Abendgebeten auch Gebete an den Schutzengel enthalten sind. Nach Beendigung der Liturgie wurde ein Bittgottesdienst (Moleben) abgehalten; es wurde auch «Viele Jahre» und «Ewiges Gedenken» gesungen. Aufgrund der Einschränkungen gab es kein gemeinsames Essen, sondern jedes Gemeindemitglied erhielt eine Tüte mit Piroggen.

### München

In München gibt es unter der Schirmherrschaft der Diözese einen Waldkindergarten, der nach dem heiligen Serafim von Sarov benannt ist. Am 11. / 24. November fand in diesem Kindergarten eine Feier zu Ehren des hl. Bischofs Martin von Tours statt. Metropolit Mark zelebrierte mit seinem Protodiakon einen Bittgottesdienst (Moleben) zum hl. Martin in deutscher Sprache. Der Chor sang unter der Leitung von Lektor Andrej Fastovskij. Dann wurde den Kindern ein Theaterstück über das Leben des hl. Martin gezeigt. Das Personal des Kindergartens hatte gut überlegt, wie der Bittgottesdienst am besten durchzuführen sei: Der Gottesdienst

fand draußen im Wald statt, die Familien der Kinder standen auf Distanz, in auf das Gras gezeichneten Kreisen. Mit festlichen Liedern zogen die Kinder dann – wie es in Deutschland Tradition ist – mit Laternen durch die Waldwege. In der Abenddämmerung sah das sehr schön aus.

Am Abend desselben Tages zelebrierte Metropolit Mark die Gottesdienste im Frauenkloster in Buchendorf.

### 40. Jahrestag der Bischofsweihe von Metropolit Mark

Im November 2020 feierte die deutsche Diözese den 40. Jahrestag der Bischofsweihe von Metropolit Mark, dem Oberhaupt der Diözese. Vierzehn Bischöfe waren zu diesen Feiern eingeladen, aber aufgrund der Umstände konnten nur vier kommen. Diejenigen, die nicht kommen konnten, gratulierten in schriftlicher Form; einige übermittelten ihre Glückwünsche als Kurzfilme.<sup>1</sup>

In der Nacht von Samstag auf Sonntag, den 16./29. November 2020, schmückten die Schwestern des Klosters der hl. Großfürstin Elisabeth (Buchendorf) mit Hilfe der Schwesternschaft der Münchner Kathedrale die Ikonostase mit Blumen. Am Sonntag zelebrierte Metropolit Mark die frühe Liturgie, während die späte Liturgie vom Erzpriester Nikolai Artemoff, dem Hauptpriester der Kathedrale, zelebriert wurde. Den ganzen Nachmittag über bereitete die Schwesternschaft der Kathedrale ein Abendessen für die Geistlichen vor. Aufgrund der gegenwärtigen Beschränkungen musste sich die Veranstaltung genau an die strengen Vorschriften der bayerischen Staatsregierung halten, wonach jegliche Feiern mit großer Teilnehmerzahl verboten sind, aber unter bestimmten hygienischen Bedingungen Betriebskantinen genutzt werden dürfen. Ein entsprechender Antrag an das Gesundheitsamt München war erfolgreich. Das Abendessen konnte

so bei entsprechender Tischanordnung mit Distanz stattfinden.

Am Sonntagabend, dem 16./29. November, wurde eine Vigil zum Gedenken zweier Heiliger – des hl. Bischofs Gregorios von Neocäsarea und des hl. Paisij Veličkovskij – abgehalten. Eine Ikone dieser beiden Heiligen befindet sich in der Kathedrale; sie wurde zum Polyelos herausgetragen. Es zelebrierten zwölf Priester und drei Diakone. Der Chor der Schwestern des Klosters Buchendorf sang, unterstützt von drei Männerstimmen.

Abt Hiob (Bandmann) und Äbtissin Maria (Sidiropoulou) saßen nach dem Gottesdienst am Tisch von Vladyka Mark. Während des Abendessens hielt Priester Walerij Micheew (Landshut), der aufgrund seiner weltlichen Arbeit am Festtag selbst nicht teilnehmen konnte, eine Rede, in der er darauf hinwies, dass Familien ihre Kinder erziehen, während Mönche theoretisch keine Kinder haben, Vladyka aber mehr Kinder hat als jeder Familienvater. Und jeder Vater weiß, was es bedeutet, die Erfolge und Misserfolge seiner Kinder zu erleben – er erlebt sie intensiver als seine eigenen. Vater Walerij drückte seine Dankbarkeit aus für die väterliche Liebe von Vladyka.

Vladyka Mark merkte an, dass er nun vierzig Jahre lang Bischof sei und dass er in zwei Monaten achtzig Jahre alt würde, so dass der Bischofsdienst nun die Hälfte seines Lebens in Anspruch nehme. Für die Anwesenden skizzierte er kurz den Weg und die Situation der deutschen Diözese, ihren Niedergang in den 1970-80er Jahren und ihr unerwartetes Wiederaufleben in den 1990er Jahren und ging auf ihre Zukunft ein.

Am folgenden Morgen trafen nach der Lesung der dritten Stunde der rumänische Metropolit Serafim von Deutschland und Mitteleuropa, Erzbischof Tychon von Podol'sk (Leiter der Diözese von Berlin und Deutschland des MP), und Bischof Alexander von Vevey (Vikarbischof der Westeuropäische Diözese der ROKA), ein. Der Kathedralchor unter der Leitung von V. V. Ciolkovitch schmückte den feierlichen Empfang und die Ankleidung von Metropolit Mark in der Mitte der Kirche.

<sup>1</sup> [https://www.youtube.com/channel/UCtd2Ab27deFILN5gOOQnK3Q/videos?view\\_as=subscriber](https://www.youtube.com/channel/UCtd2Ab27deFILN5gOOQnK3Q/videos?view_as=subscriber)

Außer den Bischöfen waren vier Paare von Priestern und sieben Diakone im Altarraum, und in der Kirche standen mehr Geistliche in voller Gewandung als Gläubige, da es wegen des Coronavirus notwendig war, die Zahl der Gläubigen im Voraus zu begrenzen. Im Vorfeld des Ereignisses hatte Metropolit Mark die Notwendigkeit unterstrichen, medizinischen Mund-Nasen-Schutz zu tragen, was während des Gottesdienstes genau beachtet wurde.

Auf Wunsch von Vladyka Mark hielt Metropolit Serafim in deutscher Sprache die Predigt. Der Metropolit hat am orthodoxen theologischen Institut Saint-Serge in Paris studiert und ein Buch über den gottseligen Paisij Veličkovskij geschrieben, dem er nun als einem großen Seelenhirten und Hesychasten seine Predigt widmete.

Am Ende der Liturgie, nach dem Polychronion ("Mnogaja leta"), verlas Protodiakon Varfolomej Bazanov die Grußworte des heiligsten Patriarch Kyrill und des Metropoliten Hi-

laron, des Ersthierarchen der Russischen Auslandskirche. Der Patriarch verlieh Vladyka Mark «in Anerkennung Ihrer Arbeit und in Zusammenhang mit dem bemerkenswerten Datum, das jetzt gefeiert wird» den Orden des hl. Bischofs Innokentij, Metropoliten von Moskau und Kolumna, 1. Klasse. Auch Erzbischof Tychon hielt eine Rede, und Diakon Artschil Tschkhikwadse überreichte Vladyka Mark einen großen Blumenstrauß. Vladyka Alexander las sein Grußwort auf Französisch und merkte an, dass Metropolit Mark diese Sprache perfekt beherrsche. Für den Klerus und die Gläubigen wurde das Grußwort jedoch von dem Altardienner Dimitri Dine ins Russische übersetzt. Erzpriester Nikolai Artemoff gratulierte im Namen des gesamten Klerus der Diözese Metropolit Mark. Er wies auf die Verehrung hin, die Vladyka dem Märtyrer-Zaren Nikolaj entgegenbringe, sowie auf die Tatsache, dass die Kathedrale zwar Reliquien der gesamten kaiserlichen Familie und ihrer treuen Diener besitze,

nicht aber Reliquien des Schutzpatrons des Zaren. Dann überreichte er Vladyka Mark Reliquienpartikel des heiligen Nikolaus von Myra, die er in der Kirche der hll. Neumärtyrer Russlands in Moskau erhalten hatte (die Reliquie wird auf der Ikone des Heiligen in der Kathedrale ihren Platz finden).

Nach dem Grußworten begaben sich der Klerus und die Gäste in den Saal zu einem Buffet. Vladyka Mark überreichte älteren Priestern Schmuckkreuze, andere erhielten Kreuze für den Altartisch. Jedem der Bischöfe wurde außer einer Panagia auch noch eine reich bebilderte kunstgeschichtliche Monographie über die Zarenkirchen der deutschen Diözese überreicht, die vom Kloster des hl. Hiob zum hundertjährigen Bestehen der Russischen Auslandskirche herausgegeben wurde. Das Fest wurde mit einem Mittagessen im Frauenkloster fortgesetzt. ■



Hieroneumärtyrer Sergij (Mečev, + 1942 .)

# PREDIGT ZUM FEST DER THEOPHANIE – DER ERSCHEINUNG GOTTES

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!

**H**eute ist der Gebieter gekommen, um die Wassernatur zu heiligen...“ – so wird die heilige Kirche jetzt in der 9. Ode des Kanons Gott lobpreisen. Das jetzige Fest ist, wie dies eine der Stichiren des Vorfestes der Theophanie klarmacht, ein im Vergleich zum vergangenen Fest der Geburt Christi sogar noch herrlicheres Fest: „Licht ist nämlich das vergangene Fest, aber lichter noch das kommende,“ – und zeigt weiter auf, warum dies so ist: „Jenes hatte einen Engel als Verkünder, und dieses fand den Vorläufer als Vorbereiter. Bei jenem weinte schmerzvoll Bethlehem, als das Blut floss, weil es seine Kinder verlor, und dieses erweist sich als ein viele Kinder gebärendes Becken, da die Wasser geweiht werden. Damals war der Stern den Weisen ein Kündler, jetzt aber zeigt Dich der Vater der Welt...“ (2. Jan, Stichira). Während also dort der Stern hinwies auf die Höhle, zeigt hier der Vater Selbst Seinen Sohn: „Dies ist Mein geliebter Sohn“ (Mt 3, 17).

Die Theophanie ist das Fest der Offenbarung der Mysterien Gottes, und nicht nur der göttlichen Mysterien, sondern auch der Mysterien dieser Welt, in der wir leben.

Der Mensch kann nicht losgerissen werden, weder von der sichtbaren Welt, noch von der unsichtbaren, denn er steht auf der Grenze dieser und jener: Gebildet ist er aus Erde, aus der Materie, aus dem Sichtbaren und Verderblichen, aber in ihn ist die Seele hineingelegt, der Geist, der engelsgleich ist – nach dem Wort einer der heiligen Väter, ist der Mensch ein Engel im Fleische. Der Mensch vereint in sich beide Welten, indem er mit der einen durch seinen sichtbaren Leib verbunden ist, zur anderen aber emporsteigt durch seinen unsichtbaren und unsterblichen Geist.

Im Gottesdienst des Vorfestes der Geburt Christi haben wir gehört, dass Christus kommt, um den Menschen, der niedergestürzt ist ins Irdische, zum Himmel erneuert emporzuführen.



Der Mensch ist nicht getrennt von der sichtbaren Natur. Heute wird das Mysterium der Erscheinung Gottes offenbar und ebenso das Mysterium der Befreiung von der Sünde durch Christus nicht nur des Menschen, sondern der gesamten Welt. Christus ist erschienen, so sangen wir in diesen Tagen vor dem Fest, um den Menschen in sein erstes Kleid einzukleiden, in jenes Kleid, in das der erste Mensch bei seiner Schöpfung gekleidet war, und von dem im großen Bußkanon des heiligen Andreas von Kreta gesagt wird: „Jetzt habe ich mein erstes Kleid zerrissen, welches mir im Anfang der Schöpfer gewebt hat, und so liege ich darnieder – nackt.“ Aber das wäre zu wenig, denn „Christus ist erschienen, weil Er die gesamte Schöpfung erneuern wollte“ (Tropar des Vorfestes von Theophanie).

Diese Unabtrennbarkeit des Menschen von der übrigen Schöpfung durchzieht als Thema den gesamten Gottesdienst. Eben noch haben wir gebetet: „Erbarme Dich unser und dieser Deiner Welt...“. In unserem christlichen Bewusstsein trennen wir uns nicht

von der Welt ab, in der wir leben, und Christus erschien am Jordan, nicht nur um die gefallene menschliche Natur wieder herzustellen, sondern auch die gesamte Schöpfung durch die Wassernatur zu erneuern. *„Als du im Jordan getauft wurdest, unser Erretter, hast du die Wasser geheiligt, da der Knecht dir seine Hand auflegte, und hast die Leiden der Welt geheilt“* (Theophanie, Stichira zu den Laudes).

Aber warum wird die Welt geheiligt eben vermittels des Wassers?

Von den allerersten Tagen der Schöpfung an erweist sich das Wasser als vergeistigendes, heiliges Element.

Noch war die Welt nicht geformt, da schwebte der Geist Gottes schwebte über den Wassern, als dem Allerreinsten.

Der Herr hat das Wasser geschaffen, um es zum heiligenden, reinigenden, lebensspendenden Element zu machen. Durch das Wasser wurde die Sünde bei Noah ertränkt, durch das Wasser wurde das Opfer verbrannt, welches vom Gerechten dargebracht wurde [gemeint ist der Prophet Elias – d. Übers.]. Im Alten Testament wurde die Reinigung durch Wasser vollzogen: *„Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, – verkündet der Prophet Hesekiel, – und ihr werdet rein sein, von all euren Unreinheiten und von all euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben“* (Hes 36, 25-26).

Die Wassernatur wird geheiligt, damit durch sie vorab und vor allem der Mensch geweiht werde. Ein jeder von uns wird bei seiner geistlichen Geburt durch eine Jordantaufe geheiligt, weil durch eine Jordanweihe das Wasser zum Mysterium der Taufe geweiht wird.

Doch das ist zu wenig. Nicht nur der Mensch wird bei dieser Geburt durch das Wasser gereinigt, sondern durch dasselbe – die Wassernatur – wird auch die gesamte Natur geheiligt.

Der Mensch ist lediglich die Krone der Schöpfung, ist ihr Gipfel, so wird alles, worauf er sein sündiges Siegel aufdrückt, von derselben Sünde infiziert. Durch den Menschen befindet sich die gesamte Natur unter der Sünde. *„Die ganze Schöpfung seufzt mit uns zusammen und liegt in Geburtswehen bis jetzt“* (Röm 8, 22) – sagt der Apostel Paulus. Daher hat der Herr die Wassernatur geweiht, um durch sie auch die gesamte Natur zu heiligen.

Wir vergessen doch ganz und gar, wie eng wir mit der oberen Welt verbunden sind, mit den Engeln und den Heiligen; wir vergessen diese Verbindung, ohne die auch unsere Kirche nicht existiert, ohne die wir weder Gottesdienste halten, noch auf das ewige Leben hoffen können.

Und mit der niederen Welt fühlen wir die Verbindung ebenso nicht. Wir meinen, dass Mensch und Natur separat voneinander existieren. Im besten Fall erkennen wir noch an, dass die Natur lebt, dass die Pflanzen und Tiere leben – ist dies doch schwierig zu negieren! Aber wir haben das verloren, was wir genau wissen sollten: Gott hat die Welt geschaffen, Er ist das Leben, und alles was Er geschaffen hat, lebt durch Ihn – oder aber es gibt überhaupt keinen Gott. In der Schöpfung erscheint Gott vor allem als das Leben, und das offenbart sich uns, den Gläubigen, genau heute, da wir hier zusammen mit Johannes dem Täufer stehen, dem wir soeben sangen, er möge doch mit uns hier stehen und unseren Gesang besiegeln, er möge seinen Blick wieder zum Heiligen Geist erheben und sich mit uns vereinen in diesem großartigen Gottesdienst: *„Deine Hand, die das allreine Haupt des Gebieters berührte, mit deren Finger du uns Ihn zeigtest, erhebe – o Täufer – unseretwegen zu Ihm, da du viel Freimut hast, größer bist als alle Propheten, wie Er bezeugte. Deine Augen aber wiederum, die den Heiligen Geist gesehen haben, als Er taubengleich herab kam, hebe zu Ihm empor – o Täufer – mach' Ihn uns barmherzig und komm, stell' dich zu uns, als der, welcher den Gesang besiegelt und die Feier vorausbeginnt“* (Vorabend, Theophanie, 9. Stunde, Stichira).

Heute ist das Fest nicht nur der Menschen, die in der Taufe das Kleid der Unverderbtheit erhalten, sondern auch das Fest der gesamten Natur, weil auch die Natur „sich einkleiden soll in ihr ursprüngliches Kleid“, weil auch sie lebendig ist und von uns infiziert wird durch unsere Sünde. Wenn ein jeder von uns, weil er Bewusstsein hat, bereuen kann und soll, und durch die Reue, wie die heilige Kirche es glaubt, bekleidet wird durch das Kleid der Unverderbtheit, so braucht auch die Natur eine Reinigung von der Sünde, die wir in sie hineinragen, und diese Reinigung wird ihr geschenkt durch das große Fest der Taufe des Herrn, in welchem durch die Wassernatur die gesamte Schöpfung erneuert wird.

Gleichermaßen wendet sich die heilige Kirche zu Bergen, Hügeln, zu den himmlischen Leuchten, zur Finsternis, zum Reif, zu den Engeln und zur *„Vielzahl der Menschen“*, die sie ruft *„den Herrn zu besingen“*.

und zu erheben“ (Abend des großen Sabbats [gemeint ist das Lied der drei Jünglinge im Feuerofen – d. Übers.]). Aber die höchste Stufe in dieser Schöpfung nimmt der Mensch ein, insbesondere die Menschen, die als Heilige, Gerechte und Demütige im Herzen verherrlicht sind.

Heute vollziehen wir die große Wasserweihe, wir vollziehen sie nicht nur als Menschen, die sich in dieser Kirche versammelt haben, um hier zu beten und sich an etwas zu erinnern, was da vor langer Zeit geschehen war, dass also der Herr einstmals gekommen ist, Sich von Johannes taufen zu lassen. Die Kirche erschließt aufs Neue unsere Verbindung mit der gesamten Natur. Und genau diese Verbindung der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, zwischen dem Menschen und den Elementen, zwischen dem Menschen und der Welt, fühlen wir – sündige und widerwärtige – eben nicht, und deshalb sind wir so einsam, deshalb verstehen wir den Gottesdienst nicht, den wir vollziehen.

Darf man etwa sagen, dass es den Menschen gebe und die tote Materie, wenn wir durch Wasser das Mysterium der Taufe vollziehen – durch dieses Wasser. Durch die Materie wird die Neugeburt vollzogen, die geistliche Geburt. Dieses ganz gewöhnliche Wasser erhält die Geistesgaben der Gnade, es wird geheiligt, und durch dieses werden wir geheiligt. Das nächste heilige große Mysterium – die Myronsalbung – wird durch das Salböl vollzogen. Als Gegenstand ist Myron ein einfaches wohlriechendes Öl, aber auch dieses erwirbt durch die Weihe die Eigenschaften, die uns – als Gesalbten – die Gaben des Heiligen Geistes vermitteln. Und hier ist das Brot und der Wein – vorgelegt und geheiligt erscheinen sie als Leib und Blut des Herrn, und sie machen uns zum Leib Christi, wenn wir daran teilnehmen, wie es Johannes Chrysostomos sagt.

Somit ist unsere Verbindung zur sichtbaren Natur so eng, weil alles was lebt, als Geschöpf Gottes lebt, durch seinen Schöpfer lebt – durch das wahre Leben.

An diesem Fest der Weihe der Wassernatur gilt es, sich darüber klar zu sein, dass der Mensch auf der Grenze zweier Welten steht: der unsichtbaren Welt, mit der er verbunden ist durch seine unsterbliche Seele und den Geist (diese Welt führt uns empor zu den Engeln, den körperlosen Kräften), und der sichtbaren Welt, der er anverbunden ist durch seinen Leib, welcher die Gnade des Heiligen Geistes hindurchleitet in die Seele, und welcher ebenso unsterblich wird wie die Seele selbst, wenn wir in

Christus leben. Als kleine Welt [Mikrokosmos – d. Übers.] tragen wir in uns die Verbindung der beiden großen Welten.

An diesem größten Tag glaubt die Kirche, dass der Herr die Taufe erneuert<sup>1</sup> und durch Sich die Wassernatur weihet-erneuert, dass dadurch die gesamte Natur geweiht und erneuert wird, ihr ursprüngliches Kleid zurückerhält, so wie auch wir dies Kleid in der Taufe erhalten haben, welches wir jedoch mit Sündendreck verschmutzt haben, welches aber der Herr – aus Seiner Barmherzigkeit – durch die Mysterien der Umkehr und der Kommunion von neuem unverderbt macht.

Unsere größte Pflicht ist an diesem Fest, unsere Verbindung mit beiden Welten – der oberen und der niederen – zu fühlen.

Dasselbe Wasser, das da lebt und in sich selbst die Heiligung, die Unverderbtheit in sich trägt, schenkt uns – indem es uns im Mysterium der Taufe mit „dem Bade des neuen Seins“ (Tit 3, 5 – wörtl. aus dem Kirchenslawischen – d. Übers.) wäscht – die geistliche Geburt, es heiligt sowohl die unbeseelten, als auch die beseelten Geschöpfe: sowohl die Pflanzen, als auch die Tiere – die gesamte Natur, die der Mensch in seiner Blindheit tot nennt.

Wir müssen wissen, dass wir nicht abgetrennt existieren, dass wir verbunden sind mit dieser Welt, als deren Kranz, und dass wir sie emporheben sollen zum Unsichtbaren (hl. Gregor d. Theologe), vorab durch unseren Leib emporheben zur Seele; diese Welt, die im Argen liegt (1 Joh 5, 19), müssen wir reinigen und nicht immer und immer wieder verschmutzen durch unsere Sünde.

Zugleich sind wir an diesem Tag keineswegs einsam: Hier sind nicht nur wir – die hier versammelten Menschen – sondern die ganze Kirche ist hier, die sichtbare wie die unsichtbare – die Menschen wie die Engel – die lobpreisen den allerehrwürdigsten und wunderbaren Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immerdar und in die Ewigkeit der Ewigkeit. Amen.

<sup>1</sup> Es geht hier nicht um eine „Wiederholung“ der Taufe, welche – wie alle Mysterien Christi – einmalig und ewig ist. Vielmehr geht es um die erneute Offenbarung im liturgischen Ereignis, was in zahlreichen Festen immer wieder durch das liturgische „Heute“ und „Jetzt“ erschlossen wird. Hier geschieht also die Aktualisierung des einmaligen Ereignisses konkret für uns, und damit auch der Eintritt der Ewigkeit in unsere Zeit unter unseren jeweiligen Umständen. Die liturgische Aktualisierung wirkt auf die Wassernatur. – Red.



# PREDIGT ZUR 29. WOCHENACH PFINGSTEN

## EVANGELIUM ÜBER DIE HEILUNG VON ZEHN AUSSÄTZIGEN, LK 17,12

**L**asst uns am Beispiel kleiner Dinge lernen, wenn wir die großen Dinge nicht gleich verstehen können. Wenn wir nicht verstehen können, wie Gott alle Menschen sieht, lasst uns schauen, wie die Sonne alle Gegenstände auf der Erde erhellt. Wenn wir nicht verstehen können, dass die menschliche Seele nicht eine einzige Minute ohne Gott leben kann, lasst uns schauen, dass der menschliche Körper nicht eine einzige Minute ohne Luft sein kann. Wenn wir nicht wissen, warum Gott von den Menschen Gehorsam fordert, dann lasst uns erkennen, warum der Hausherr von seinen Bediensteten Gehorsam fordert, der Zar von seinen Untertanen, der Heerführer von seinen Soldaten, der Architekt von seinen Bauarbeitern.

Wenn wir nicht wissen, warum Gott von den Menschen Dankbarkeit fordert, lasst uns darüber nachdenken und erkennen, warum Eltern von ihren Kindern Dankbarkeit fordern. Verweilen wir ein wenig bei eben dieser Frage: warum fordern Eltern von ihren Kindern Dankbarkeit?

Warum fordert der Vater Dankbarkeit von seinem Sohn, dass er sich verbeugt, dass er die Kopfbedeckung abnimmt, sich bedankt für jede große und kleine Wohltat, die er von den Eltern erhält? Macht die Dankbarkeit des Sohnes den Vater etwa reicher, stärker, angesehener, einflussreicher? Überhaupt nicht. Aber wenn er selbst nichts von der Dankbarkeit des Sohnes hat, ist es dann nicht lächerlich, dass er seinen Kindern beständig diese Dankbarkeit lehrt, wobei dies nicht nur gottesfürchtige Eltern tun?

Nein, keineswegs, dies ist sogar ein edles Ansinnen, denn darin zeigt sich die bedingungsloseste elterliche Liebe, sie zwingt die Eltern geradezu zum Erziehen ihrer Kinder zur Dankbarkeit. Warum? Damit es den Kindern gut geht, damit sie wachsen wie Gartenpflanzen und nicht wie wildes Dornengestrüpp. Damit es ihnen gut geht in diesem kurzzeitigen Dasein, in dem sie mit anderen Leuten leben, mit Freunden und Feinden, im Dorf oder in der Stadt, in einflussreichen Positionen oder als Händler. Denn überall wird ein dankbarer Mensch geschätzt, geliebt, begrüßt, eingeladen und unterstützt. Wer lehrt, dankbar zu sein, lehrt auch, gnädig zu sein

und ein gnädiger Mensch schreitet freier durch diese Welt.

Nun fragen wir uns, warum Gott Dankbarkeit von den Menschen fordert. Warum forderte er von Noah, Moses, Abraham und anderen Vorvätern Opfergaben (Gen. 8, 20; 12, 7-8; 35, 1; Lev. 3, 1)? Warum war unser Herr Jesus Christus den Menschen täglich ein Vorbild darin, wie sie Gott preisen sollen (Mt. 11, 25; 14, 19; 26, 26-27)? Warum taten die heiligen Apostel es ihm nach (Apg. 2, 47; 27, 35) und trugen allen Gläubigen auf, stets und für alles Gott zu danken (Eph. 5, 20; Kol. 3, 17)? Und stimmt es nicht, was der große Jesaja ausruft: *„Ich will der Gnade des Herrn gedenken und des Lobes des Herrn in allem, was uns der Herr getan hat, und in der großen Güte an dem Hause Israel, die Er ihnen erzeigt hat nach Seiner Barmherzigkeit und großen Gnade“* (Jes 63,7)? Oder was der herzerwärmende Psalmsänger seiner Seele rät: *„Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat“* (Ps 103,2). Warum also fordert Gott Dankbarkeit von den Menschen und warum erweisen die Menschen Ihm ihre Dankbarkeit? Aus Seiner unendlichen Liebe zu den Menschen fordert Gott, dass sie Ihm danken. Die Dankbarkeit der Menschen macht Gott nicht größer, mächtiger, ehrwürdiger, reicher oder lebendiger; sie macht die Menschen selbst größer, mächtiger, ehrwürdiger, reicher und lebendiger. Die Dankbarkeit der Menschen fügt nichts zum Frieden und Segen Gottes hinzu, aber sie gibt den Menschen selbst Frieden und Segen. Die Dankbarkeit ändert nichts an der Existenz und dem Sein Gottes, aber sie verändert die Existenz und das Sein des Dankenden. Gott Selbst braucht unsere Dankbarkeit ebenso wenig wie unser Gebet. Aber Gott, Der gesagt hat: *„Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr Ihn bittet“* (Mt 6,8), lehrt uns gleichzeitig, dass es recht ist, immerzu zu beten und die Hoffnung nicht zu verlieren (Lk 18,1). Zwar braucht Gott unser Gebet nicht, dennoch trägt Er uns auf, zu beten. Zwar braucht Gott unsere Dankbarkeit nicht, dennoch fordert Er sie von uns, denn sie ist nichts anderes als ein Gebet, ein Gebet der Dankbarkeit. Denn die Dankbarkeit gegenüber Gott erhebt uns Sterbliche aus den Fängen der Verwesung, befreit uns aus der Abhängigkeit von dem, was wir ohnehin eines Tages hinter uns lassen müssen. Stattdessen lässt Er uns Anteil haben am Lebendigen und Unsterblichen Gott, an Dessen ewigem

Leben wir nicht teilhaben können, wenn wir uns nicht schon im irdischen Leben an Ihn gebunden haben. Dankbarkeit verändert den Dankenden zum Positiven und berührt den Wohltäter. Dankbarkeit gibt der Wohltätigkeit in der Welt Flügel und erleuchtet jede Tugend. Im Übrigen kann eine sterbliche Zunge die Schönheit der Dankbarkeit und die Hässlichkeit der Undankbarkeit nicht im Entferntesten so gut wiedergeben wie sie im heutigen Evangelium dargestellt sind.

*„Und als er in einen Markt kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer, die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“* (Lk. 17,12-13). Zehn Aussätzige! Es ist schon schrecklich nur einen zu sehen, umso mehr eine Gruppe von zehn. Der ganze Körper übersät mit weißen Geschwüren und Eiterbeulen, die brennen wie Feuer. Ein eiternder und verfallender Körper! Ein Körper, in dem der Eiter stärker ist als das Blut! Ein Körper, der nur aus Gestank besteht, innen und außen! So ist ein aussätziger Mensch. Und wenn es erst die Nase, den Mund und die Augen erreicht, könnt ihr euch vorstellen wie die Luft ist, die durch den Eiter zum Atmen bleibt. Wie das Essen schmeckt, dass man mit dem Eiter zu sich nimmt. Wie überhaupt die Welt aussieht, wenn man sie durch den Eiter betrachtet.

Nach Moses und seinen Gesetzen waren Aussätzigen jegliche Berührungen mit anderen Menschen verboten. Dies gilt im Übrigen auch heute an den Orten, an denen es noch Aussätzige gibt. Damit niemand einem Aussätzigen nahekam, war dieser verpflichtet, von weitem zu rufen *„Unrein! Unrein!“*. So steht es auch buchstäblich im Gesetz (Leviticus): *„Wer nun aussätzig ist, des Kleider sollen zerrissen sein und das Haupt bloß und die Lippen verhüllt und er soll rufen: Unrein, unrein!“* (Lev 13,45)! Die Kleidung sollte zerrissen sein, damit der Aussatz zu sehen ist. Der Kopf sollte ebenso unbedeckt sein, damit man sehen konnte, dass es ein Aussätziger ist, denn dann färbten sich die Haare weiß und fielen aus. Bis zum Mund sollte der Aussätzige bedeckt sein, wieder ein Erkennungszeichen für Außenstehende. Darüber hinaus waren alle Aussätzigen auch verpflichtet zu rufen *„Unrein! Unrein!“*. Sie wurden verjagt aus den Städten und Dörfern, sie lebten schlechter als Vieh, ausgestoßen, verachtet, vergessen. *„Und solange das Mal an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein“* (Lev 13,46). Sie wurden als Tote betrachtet, aber ihr Schicksal war schlimmer als der Tod.

An solchen zerrissenen und verwesenden Gestalten kam an diesem Tag Jesus vorbei, die Quelle von Gesundheit, Schönheit und Kraft. Als die Aussätzigen erfuhren, dass Er es ist, blieben sie in einiger Entfernung

stehen und riefen mit lauter Stimme: *Jesu, Meister! Erbarme Dich unser!* Woher konnten diese Unglücklichen wissen, dass Er die Kraft hat, ihnen zu helfen, wenn sie keinerlei Kontakt zu anderen Menschen hatten? Wahrscheinlich von jemandem, der ihnen Brot zugeworfen und dabei diese Nachricht erzählt hat. Natürlich haben sie aus der Ferne gehört von dieser einzigen Nachricht auf der Welt, die sie interessieren konnte. Alles andere, was auf der Welt geschah, Wechsel auf dem Kaiserthron, Schlachten verschiedener Völker, der Bau und die Zerstörung von Städten, Vergnügungen, Brände und Erdbeben — alles dies war ihnen gleichgültig. Sie waren mit Eiter bedeckt und konnten nur an diese unglückselige Kleidung denken, vielleicht noch an jemanden, der diese Kleidung von ihnen abnehmen und sie in Gesundheit kleiden könnte...

Als sie von unserem Herrn Jesus Christus als allmächtigem Heiler hörten, vernahmen sie zweifellos auch die Kunde von besonderen Fällen der Heilung von Aussätzigen gleich ihnen (Lk 5,12-13). Daher hofften sie auf einen glücklichen Zufall, um den Herrn zu treffen. Irgendwo am Rande der Ebene von Galiläa, wo die Straße zu den Hügeln von Samaria ansteigt, erwarteten sie ihn. Dort ging Er auf dem Weg nach Jerusalem vorbei, welches Glück, allerdings kein Zufall, sondern von Gott so bestimmt. Sie sehen Christus, als Er mit seinen Schülern vorbeigeht und rufen mit einer Stimme: *„Jesus, Meister, erbarme dich unser.“* Warum nennen sie Ihn Meister? Weil diese Bezeichnung auf eine höhere Wichtigkeit und Würde hinweist als das Wort *„Lehrer“*, denn *„Meister“* bedeutet nicht nur Lehrer, sondern auch Seelsorger, der mit Wort, Beispiel und Sorge die Menschen auf dem Weg der Erlösung führt. Warum aber nennen sie Ihn dann nicht *„Herr“* oder *„Gott“*, eine Bezeichnung, die noch mehr Würde und Bedeutung beinhaltet als das Wort *„Meister“*? Natürlich weil sie noch nicht von dieser hohen Würde von Christus erfahren haben.

*„Erbarme Dich unser“* — riefen sie mit lauter Stimme und als Er sie sah, sagte Er ihnen: *„Geht und zeigt euch den Priestern“*. Auf dem Weg dorthin wurden sie geheilt. In einer der vorherigen Heilungen von Aussätzigen, hatte der Herr den Kranken berührt und ihm gesagt *„sei geheilt“* und der Aussatz war unmittelbar danach verschwunden (Lk 5,13). In diesem Fall aber berührte er die Aussätzigen nicht, er kam nicht einmal in ihre Nähe, er rief es ihnen nur aus der Ferne zu. Warum schickte der Herr sie zu den Priestern? Weil es Aufgabe der Priester war, die Unreinheit von Aussätzigen zu verkünden und sie aus der Gesellschaft auszuschließen, ebenso wie die Geheilten für rein und gesund zu erklären und sie wieder aufzunehmen (Lev 13, 34-44). Der Herr wollte das Gesetz nicht verletzen, zumal es in diesem Fall

nicht hinderlich war, sondern half, denn die Priester selbst bekamen so die Gelegenheit, sich von der Heilung von zehn Aussätzigen zu überzeugen und dies auch zu bezeugen. Als sie hörten, was der Herr gesagt und wohin Er sie geschickt hatte, gingen sie in das Dorf, um das Aufgetragene zu erfüllen. Aber auf dem Weg dorthin sahen sie an sich herunter und der Aussatz war verschwunden, sie waren geheilt, ihre Körper waren gesund und rein. Der Grind, der Eiter, der Gestank — alles war verschwunden, so dass keine Spur des Aussatzes mehr zu erkennen war. Wer konnte behaupten, dass dieses Wunder von Christus nicht größer war, als die Auferweckung von Toten? Vertieft euch ein wenig in die Tatsache, dass mit einem machtvollen Wort zehn aussätzige geschundene Körper plötzlich gesund und rein wurden! Und wenn ihr darüber nachdenkt, werdet ihr selbst leicht erkennen, wahrlich, dieses Wort konnte nicht von einem sterblichen Menschen ausgehen! Dieses Wort musste Gott durch das Stimmorgan eines Menschen ausgesprochen haben. Tatsächlich hat eine menschliche Zunge es verlautbart, aber seinen Ursprung hatte es in der gleichen Tiefe wie auch das befehlende Wort, das die Schöpfung der Welt bewirkt hatte.

Es gibt Worte und Worte. Es gibt reine und sündlose Worte, die aus diesem Grund auch über eine besondere Kraft verfügen und aus der ursprünglichen Quelle der ewigen Liebe kommen. Ihnen sind Dinge, Men-

schen, Krankheiten und Geister untertan. Es gibt ebenso verwässerte Worte, die von der Sünde abgestumpft und abgetötet wurden, deren Wirkung nicht größer ist als das Pfeifen des Windes in einem hohlen Schilfrohr; und wie viele davon auch immer gesprochen werden mögen, sie bleiben kraftlos wie die Wirkung von Rauch auf eine Stahltür. Und nun stellt euch noch vor, welch ein unvergleichlicher Trost für uns darin liegt zu wissen, wie allmächtig und menschenliebend der Gott ist, an Den wir glauben! *Unser Gott aber hat im Himmel wie auf Erden alles, so viel Er wollte, geschaffen.* (Ps 113, 11) Er ist der Ursprung des Lebens, Er ist der Befehlshaber über die Krankheiten, Er ist der Beherrscher der Natur, Er ist der Bezwinger des Todes. Wir sind nicht geschaffen von einer geist- und wortlosen Natur, sondern von Ihm, dem Weisen. Wir sind keine Sklaven der natürlichen Gegebenheiten, sondern Knechte des lebendigen und menschenliebenden Gottes. Wir sind kein Zufallsprodukt, sondern das Werk Dessen, Der auch unsere höheren Brüder erschaffen hat, die Engel, die Erzengel und die himmlischen Heerscharen. Obwohl wir in dieser Welt leiden, kennt Er den Sinn und das Ziel unserer Leiden, obwohl wir Aussätzige der Sünde sind, ist Sein Wort stärker als die Aussätzigkeit, sowohl die körperliche, als auch die seelische. Obwohl wir drohen zu ertrinken, ist Seine rettende Hand ganz nah, obwohl wir sterben, erwartet Er uns auf der anderen Seite des Grabes.

Fortsetzung folgt...

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

**Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80** (Postbank München)  
**IBAN/BIC:** DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF  
 mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.  
 Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu

Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: [www.russian-church.de/muc/bote](http://www.russian-church.de/muc/bote)

[www.russianorthodoxchurch.ws](http://www.russianorthodoxchurch.ws)

#### ☞ INHALT DIESER AUSGABE ☞

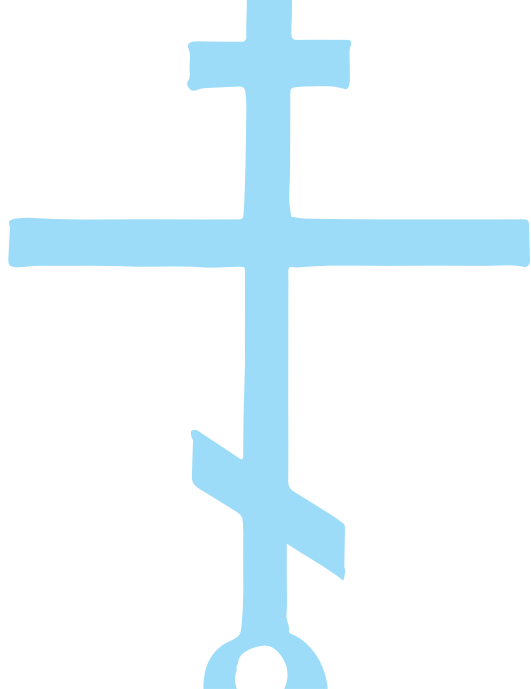
- 1 Weihnachtsbotschaft S.E. Metropolit Markan die gottbehütete Herde der Deutschen Diözese
- 2 Hl. Justin von Čelije, Auslegung des zweiten Briefes an die Thessalonicher 1,3-5
- 6 Erzpriester Aleksandr Vetelev (+1976), Über den Orthodoxen Glauben
- 10 Hl. Neumärtyrer Thadeus (Uspenskij, + 1937), Bischof der Stadt Tver', Der Erstberufene
- 13 Chronik: September – Dezember
- 19 Hieroneumärtyrer Sergij (Mečev, + 1942 r.), Predigt zum Fest der Theophanie – der Erscheinung Gottes
- 22 Hl. Nikolaj (Velimirović), Bischof von Žiča, Predigt zur 29. Woche nach Pfingsten





*Frohe Weihnachten!*





*40 Jahre Bischofsweihe S.E. Metropolit Mark*



ISSN 0930 - 9047